

*E*cho *aus der Genossenschaft*



Geistliches Leben – Aktuelles– V F– Geschichte

MAI
JUNI
2012
NR.3

PATER PATRICK GRIFFIN, GENERALDIREKTOR

„Ein ungeteiltes Herz: Gebet und Lobpreis“

Wenn wir das „ungeteilte Herz“ einer gottgeweihten Person betrachten, können wir über die Aufforderung nachdenken, Menschen des Gebetes zu sein. Wir bringen uns selbst mit unseren ganzen Kräften ein und suchen die Vertrautheit mit der göttlichen Gegenwart. Unser Zwischenzeit-Dokument erinnert uns daran, dass eine Tochter der christlichen Liebe danach dürstet, sich *„tiefer in Christus einzuwurzeln; in innige Beziehung mit ihm zu treten“* (Zwischenzeit-Dokument, S. 7).

Die schottischen und irischen Mystiker gebrauchen manchmal eine Beschreibung für einen heiligen Ort, die mich anzog. Sie nennen ihn einen „schmalen Raum“. Der Ausdruck kommt vom Glauben her, dass sich an manchen Orten und während mancher Zeiten des Jahres der Abstand zwischen Himmel und Erde verringert und diese beiden Wirklichkeiten näher zusammenrücken. Der Schleier, der die eine Welt von der anderen trennt, wird so dünn, dass man durch ihn ein wenig den Himmel sehen kann. Ich verstehe diesen Gedankengang.

Manchmal kann es vorkommen, dass wir in der Natur so überwältigt werden von der Schönheit und dem Frieden, dass wir etwas vom Göttlichen begreifen. Manchmal kann es passieren, wenn wir ein gewisses Musikstück oder ein Gedicht hören oder ein Theater ansehen zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort, dass ich etwas fühle, das größer ist als ich. Es gibt Zeiten, Orte und Ereignisse, die uns solch schmale Räume erfahren lassen. Ich kann die Erfahrung eines wirklich schmalen Raumes durch eine Person machen. Wir kommen oft Gott näher durch irgendjemanden, sei es ein Kind oder eine wirklich guter Mensch, oder jemand, der in einer Krise steckt oder der arm ist. In diesem schmalen Raum können wir unser ungeteiltes Herz

spüren: den Teil von uns, der der geschaffenen Ordnung zugeordnet ist, zeigt ein größeres Verständnis für jenen Teil in uns, der sich nach der Vollendung in Gott sehnt. Der heilige Augustinus drückt es hervorragend aus: „Unruhig ist mein Herz, bis es ruht in dir, o Gott.“

Besondere Erfahrungen können in diesen schmalen Räumen gemacht werden. Das sind heilige Zeiten. Wenn wir gesegnet sind, fühlen wir die Ehrfurcht vor diesem Augenblick.

Der Tod ist ein schmaler Ort. Vor einigen Jahren wurde ich ins Krankenhaus ans Bett eines Mannes gerufen, den ich gut kannte. Seine Frau war auch da. Manchmal redete der Kranke mit seiner Frau und mit mir, so gut er eben konnte, manchmal sprach er mit seiner Mutter, meiner Mutter und seinem Bruder in derselben Klarheit. Natürlich waren die letztgenannten alle drei schon eine Zeit tot. Die Krankenschwester sagte uns, dass er halluziniere. Ich war nicht so sicher. Er sprach nicht mit fliegenden Kängurus, sondern mit wirklichen Menschen. Tod und Sterben ist ein schmaler Raum, wo sich diese Welt der jenseitigen annähert. Es scheint mir gar nicht so unwahrscheinlich, dass in diesem schmalen Raum ein Fuß schon drüben steht. Das ist natürlich eine heilige Zeit. Haben Sie solche Erfahrungen gemacht?

Die Eucharistie ist ein schmaler Raum. In der Eucharistie rücken Himmel und Erde näher zusammen. Uns wird die Möglichkeit geboten, auf Gottes Wort zu hören, das er an uns richtet. Wir können die Lehren Jesu und seine Anrufe zu einem Leben aus dem Glauben hören. In der Eucharistie werden wir eingeladen, vom Brot des Altars zu essen. Der Leib und das Blut Christi werden unter uns gegenwärtig in dieser besonderen Feier. Es ist eine Teilnahme am himmlischen Gastmahl, wo Gott gegenwärtig ist. Unsere *Konstitutionen* erinnern uns an die lebenswichtige Bedeutung der Eucharistie, die „der Mittelpunkt unseres Lebens und unserer Mission ist, wesentliche Begegnung mit Christus und den Brüdern und Schwestern“ (vgl. K. 19b). Der Autor des Hebräerbriefes schreibt in ergreifender Weise: „Wir sind umgeben von einer Wolke von Zeugen“ (Hebr 12, 1).

Wenn wir uns für die Feier der Eucharistie versammeln, sind wir umgeben von himmlischen Gästen und all denen, die uns vorausgegangen sind zu diesem großen Fest unseres Glaubens. Es ist ein schmaler Raum, an dem wir teilhaben am himmlischen Brot und der Einladung der Frohbotschaft und der Gemeinschaft all jener, die uns vorausgegangen sind, wie auch jener, mit denen wir versammelt sind. Diese Feier wird zu einer heiligen Zeit und zu einem schmalen Raum.

Das Gebet ist ein schmaler Raum. Das scheint selbstverständlich zu sein. Lassen Sie mich auf den wesentlichen Punkt hinweisen: das erste, was wir tun, wenn wir beten, ist, dass wir den erkennen, zu dem wir sprechen. **Wir versetzen uns in die Gegenwart Gottes.** Das bedeutet, dass wir den erkennen, mit dem wir sprechen. Wenn wir diese Erfahrung machen, befinden wir uns in einem schmalen Raum. Wir müssen über das Gebet sprechen; es muss für uns sehr wichtig sein und ein Teil der Art, mit der wir uns als geweihte Personen beschreiben. Es ist etwas, worüber wir immer tiefer nachdenken sollten. Unser ungeteiltes Herz ruft uns auf zu dieser Nähe zu Gott. Ich möchte heute Ihre Aufmerksamkeit auf einen besonderen Aspekt des Gebetes lenken, der von der Realität dieses schmalen Raumes herkommt. Ich möchte vom Gebet als ständige und immer tiefere Wahrnehmung der Person sprechen, zu der wir beten. Wir müssen uns selbst ständig daran erinnern, zu wem wir beten. Dies gibt den Ton an und konzentriert unser ungeteiltes Herz, wenn es uns für die anderen Elemente des Gebetes vorbereitet. Die Heilige Schrift gibt einige hilfreiche Beispiele.

I. Mose und der brennende Dornbusch

Die Geschichte von Mose und dem brennenden Dornbusch ist eine der grundlegendsten Geschichten des Alten Testaments. Wir kennen sie. Mose weidete das Vieh seines Schwiegervaters, als er einen brennenden Dornbusch sah, der doch nicht verbrannte. Als er näher trat, sprach eine Stimme, die ihm befiehlt, seine Schuhe abzulegen, weil der Ort, wo er steht, heiliger Boden ist. Das tat er und lernte so den Gott seiner Vorfahren kennen. Dieser Gott gibt ihm den Auftrag, das Volk Israel von der Sklaverei in Ägypten zu befreien. Mose stellt die wichtige Frage: „Was soll ich sagen, wer mich sendet?“ Und Mose wird der göttliche Name gesagt, der sich in vier Buchstaben ausdrückt: Y-H-W-H.

Dieser Name bedeutet: Der „Ich-bin-da“, denn das ist die Charakteristik des Gottes Israels. Wann immer das Volk zu ihm schreit, wird Gott es hören und ihm antworten. Dieser Gott wird immer mit ihm sein sein. Das Volk Israel symbolisiert diese Gegenwart während seiner Wanderung in der Wüste und schließlich im Tempel in Jerusalem mit der Bundeslade, die die heilige Gegenwart Gottes inmitten des Gottesvolkes ausdrückt.

Die Heiligkeit des göttlichen Namens darf nicht übertrieben werden. Der Name macht Gott gegenwärtig in ihren Reden. Wir wissen, dass Papst Benedikt (2008) die christliche Gemeinschaft gebeten hat, diesen Namen in der Liturgie nicht mehr laut auszusprechen. Das folgt der Praxis der jüdischen Gemeinschaft. Den heiligen göttlichen Namen Gottes laut aussprechen würde

ihn gewöhnlich machen. Wir können verstehen, was Heiligkeit in diesem Zusammenhang bedeutet: eine Wirklichkeit, die sich auf Gott allein bezieht und Gott im Ausdruck gegenwärtig macht.

Wenn wir uns vor den Herrn stellen und diesen heiligen Namen aussprechen, stehen wir auf heiligem Boden. So hat ihn Mose erfahren. Was den Boden „heilig“ macht, ist nicht dieses besondere Stück Boden, sondern die Tatsache, dass man dort Gott begegnet. Es ist ein schmaler Raum. So werden unsere Kapellen heiliger Grund, wie auch unsere Lokalgemeinschaften („der erste Ort der Zugehörigkeit der Töchter der christlichen Liebe“ (K. 34), aber auch unser Apostolat, wo wir Gott in der Gegenwart derer begegnen, die arm sind und unsere Zuwendung brauchen. Unsere Schulen und Krankenhäuser sind heilig, unsere Büros und Armenküchen sind heilig, unsere Straßen und die Wohnungen unseres Volkes sind heilig. Orte, wo wir Gott begegnen, der inmitten des Gottesvolkes gegenwärtig ist, sind heilig und verlangen von uns Ehrfurcht und Achtung – unsere Schuhe auszuziehen, in Demut zu sprechen, zulassen, dass wir unterwiesen werden. Heiliger Boden ist der Ort, wo wir uns für Gottes Gegenwart öffnen und Gott ermöglichen, unser Leben anzurühren und den Anruf hören zu treuerer Jüngerschaft. Das sind schmale Räume. Das sind Orte, wo wir eingeladen werden, unser ungeteiltes Herz aufzutun und den einen wahrzunehmen, zu dem wir sprechen.

Luise schreibt an eine Schwester (und an uns) diesen Gedanken: „O, wie wahr ist es, dass die Seelen, die Gott suchen, ihn überall finden, aber besonders in den Armen! Wie liebe ich Ihren Gedanken über diese Sache! Er hat mir Grund gegeben, Gott zu loben.“ (Luise von Marillac, *Geistliche Schriften*, L. 292, S. 431).

II. Maria Magdalena und Jesus im Garten

Eine meiner bevorzugten Geschichten über einen schmalen Raum in den Schriften ist die Begegnung Maria Magdalenas mit Jesus nach seinem Tod:

„Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein. Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten. Die Engel sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Man hat meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat. Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war. Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärt-

ner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni!, das heißt: Meister. Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala ging zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte.“ (Joh 20, 11-18)

Maria Magdalena befindet sich in der Gegenwart Jesu, den sie Jahre gekannt und geliebt hatte, doch sie erkennt ihn nicht. Sie befand sich auf einem schmalen Raum und nahm die besondere Gegenwart Gottes in diesem Augenblick nicht wahr. Sie weint und sucht den Herrn; sie fragt die Engel und auch Jesus selbst, wohin sie den Leib Jesu gebracht hätten. Wir können lächeln über den feinen Humor dieser Szene, insbesondere als Maria den auferstandenen Herrn fragt, ob er den Leib Jesu weggetragen hätte – was er natürlich getan hat. Sie ist so sehr auf ihre eigene Geschichte und eigenen Erwartungen konzentriert, dass sie nicht erkennt, dass der Herr leibhaftig vor ihr steht. Diese Geschichte kann uns bekannt vorkommen – und ermutigend.

Jesus stellt ihr die Schlüsselfrage: „Wen suchst du?“ Sie suchte natürlich eine Sache, den Leib Jesu. Er lädt sie ein zur wichtigeren Suche einer Person. Sie soll nicht die leblose Gegenwart Jesu suchen, sondern seine lebendige und begleitende Gegenwart, die sich direkt vor ihr befindet. Als er schließlich ihren Namen ausspricht, erkennt sie ihn. Wo sie mit ihren Augen das suchte, was sie erwartete, wird sie nun eingeladen, mit ihrem ungeteilten Herzen zu suchen und Jesus zu erkennen. Und sie tut es. Dann sagt ihr Jesus, ihn nicht festzuhalten. Das meint wahrscheinlich mehr als den Versuch, seinen auferstandenen Leib festzuhalten, der vor ihr steht. Es ist eine Einladung, ihre Erwartungen und gegenwärtigen Wünsche fallen zu lassen. Sie muss Jesus den Herrn sein lassen, der sie in neue Richtungen führt. Er wird ihr nicht so gegenwärtig sein, wie es war, und sie muss ihre Augen und ihr Herz einer neuen Möglichkeit öffnen. Jesus ist nun in neuer Weise gegenwärtig.

Der Schlüssel zu dieser Begegnung ist für mich, dass Jesus Maria einlädt, sich zu fragen, wen sie sucht – „Wen suchst du?“ Solange sie ihr eigenes Bild des zu Suchenden behält, kann sie Jesus nicht sehen. Sobald sie aber zulässt, persönlich angesprochen zu werden und persönlich dem Herrn darauf zu antworten, kann sie sehen, mit wem sie spricht. Diese Erfahrung ist ein schmaler Raum.

Unser Gebet soll also damit beginnen, uns zu fragen, wen wir suchen. Wenn wir mit unseren eigenen Erwartungen zu beten beginnen, mit einem Bild, wer der Herr ist, wie er gegenwärtig sein muss und wie der Herr in einer bestimmten Situation antworten muss, dann haben wir uns vom auferstandenen Herrn entfernt, der unsere Tränen trocknen und unsere Augen öffnen wollte. Wir haben unseren eigenen Raum aufgebaut, um dem Herrn zu begegnen, statt ihn in jenem schmalen Raum zu finden, wo er immer gegenwärtig ist. Der Herr ruft uns persönlich an und lädt uns ein, unseren Namen zu erkennen und die Aufforderung, die in seinem Anruf enthalten ist. Wir antworten mit ungeteiltem Herzen, das dem Herrn ermöglicht, Herr zu sein und mit uns in ein Gespräch zu kommen – das ist Gebet. Wir müssen aber wissen, mit wem wir sprechen und wie er gegenwärtig ist. Wir werden eingeladen, in den schmalen Raum einzutreten.

III. Paulus und die Erfahrung der Bekehrung

Eines der bestbekanntesten Ereignisse in der frühen Christengemeinde war die Geschichte der Bekehrung des heiligen Paulus. Sie wird in der Apostelgeschichte dreimal erzählt:

„Saulus wütete immer noch mit Drohung und Mord gegen die Jünger des Herrn. Er ging zum Hohenpriester und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus, um die Anhänger des (neuen) Weges, Männer und Frauen, die er dort finde, zu fesseln und nach Jerusalem zu bringen. Unterwegs aber, als er sich bereits Damaskus näherte, geschah es, dass ihn plötzlich ein Licht vom Himmel umstrahlte. Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? Er antwortete: Wer bist du, Herr? Dieser sagte: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst. Seine Begleiter standen sprachlos da; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemand. Saulus erhob sich vom Boden. Als er aber die Augen öffnete, sah er nichts. Sie nahmen ihn bei der Hand und führten ihn nach Damaskus hinein. Und er war drei Tage blind, und er aß nicht und trank nicht“ (Apg 9,1-9).

Diese Geschichte ist uns vertraut. Der aggressive, aber fromme Saul – wenn diese beiden Worte nebeneinander nicht widersprüchlich scheinen – der der Verfolgung der Christen zugestimmt hatte und der auf dem Weg ist, der entstehenden Christengemeinde noch weiter zu schaden, wird zu Boden geschleudert und mit seinem Namen angesprochen – genauso wie Mose und Maria Magdalena. Er verstand kaum, dass er in einen schmalen Raum gestoßen wurde. Und wieder kommt die Frage, wer den Jünger anruft – wie bei

Mose und Maria Magdalena. Paulus fragt: „Wer bist du, Herr?“ Es wird ihm gesagt, dass es Jesus ist, den er in den Personen der Christengemeinde verfolgt. Mit dieser einzigen Begegnung und einzigen Information ändert sich das Leben des Paulus.

Paulus, der so schrecklich gegen die Christengemeinde wütete, der bereit war, sie in Leiden und Tod zu stürzen, wird nun zu einem, der nicht Leiden in das Leben der andern bringt; er wird zu einem, der bereit ist, selbst Leiden und Tod auf sich zu nehmen im Namen Jesu und um des Evangeliums willen. Dieser Weg nach Damaskus war ein schmaler Raum für Paulus. Er findet Gott, den Herrn, den er während seines ganzen Lebens gesucht und verehrt hat nun in der Begegnung mit Jesus. Paulus erkennt, wer Jesus ist und wen er benötigt, für ihn zu sein. Sein Herz wird ungeteilt. Nun fixiert er sich ganz auf Jesus, auf den Dienst in seinem Namen und die Verkündigung seines Evangeliums. Das Geheimnis ist, dass Paulus verstand, **mit wem er sprach** in diesem Gespräch – in diesem Gebet – auf dem Weg nach Damaskus.

Unsere Erfahrung der Bekehrung hat nicht denselben Charakter wie jene des Paulus, aber wir können aus dieser Erfahrung lernen. Seine Vorstellung vom Gott Israels, dem Vater von Jesus, war schief. Paulus musste umdenken, wer Gott ist und was Gott will. Er musste seine Vorurteile fallen lassen und er musste lernen, eher zu hören als zu reden; er musste eher mit Sanftmut als mit Gewalt reden. Die Art, wie Gott im Leben des Paulus handelt, ist auch ein Vorbild für uns.

Mich wundert, wenn ich an Paulus in Verbindung mit Vinzenz und seine Bekehrung denke. Während die Bekehrung des Paulus spektakulär und einzig ist, ist jene von Vinzenz gewöhnlich und schreibt sich in seinen Dienst ein. Dennoch ändern beide ihr Leben. Paulus begegnet dem auferstandenen Christus auf dem Weg nach Damaskus und Vinzenz trifft ihn in den leidenden und armen Menschen. Beide wachsen in ihrem Verständnis, wie sie während ihres ganzen Lebens Jesus begegnen. Sie öffnen ihre Augen für diesen schmalen Raum und antworten mit ungeteiltem Herzen.

IV. Unser Gebet und Lobpreis

In dieser Überlegung über das Gebet kam ich immer wieder auf drei Punkte zurück, mit einer besonderen Betonung des ersten.

a) Zu wem wir sprechen

Der Ausgangspunkt ist für mich, wahrzunehmen, zu wem wir sprechen. Ein Gespräch mit einem Fremden hat niemals dieselbe Vertrautheit oder denselben Inhalt wie jenes mit einem Bekannten. Wenn wir zu beten beginnen, ist es vor allem notwendig, uns in die Gegenwart Gottes zu versetzen, was uns ermöglicht zu erkennen, wer er für uns ist. Das kann für einen jeden von uns verschiedene Formen und Zeiten haben. Man kann denken an den Schöpfer des Universums, die Gegenwart im Inneren, den gekreuzigten Erlöser – all das konzentriert unser Gebet; das führt uns zu einer Haltung des Lobes und des Dankes für all das, was der Herr für uns tat und tut. (Wenn wir die beseligende Schau betrachten, sprechen wir davon, dass wir unsere Freiheit in der Gegenwart Gottes lassen können). Wir können über die Größe Gottes und seine Gegenwart bei uns nur bewundernd staunen. Zunächst müssen wir uns klar darüber werden, zu wem wir sprechen. Das passiert, wenn man den Charakter des schmalen Raumes kennt, in den wir im Gebet eintreten.

In einer Gebetswiederholung weist der heilige Vinzenz mit Nachdruck auf die Notwendigkeit hin, aufmerksam zu sein auf die Gegenwart Gottes im Gebet und in der Betrachtung: Er sagt:

„Nun, das müssen wir tun. Zuerst müssen wir uns in die Gegenwart Gottes versetzen, indem wir uns entweder vorstellen, wie er im Himmel auf dem Thron seiner Majestät sitzt, von wo er auf uns schaut und alle Dinge betrachtet, oder in seiner Unendlichkeit und Allgegenwärtigkeit, hier und anderswo, in den höchsten Himmeln und in den tiefsten Abgründen, wie er in unseren Herzen liest und in die geheimsten Falten unseres Gewissens dringt; oder in seiner Gegenwart im Allerheiligsten Altarsakrament: O Erlöser, hier bin ich, ein schwacher und elender Sünder, hier bin ich am Fuße des Altars, auf dem du ruhst. Oh Erlöser, möge ich nichts Unwürdiges in dieser heiligen Gegenwart tun. Und schließlich, durchdringe uns ganz und gar und wohne im Tiefsten unseres Herzens.“ (Coste XI, S. 359)

Bemerkenswert ist diese Bandbreite der Einsicht des heiligen Vinzenz in die verschiedenen Arten, wie man über den Herrn nachdenken kann: über Gottes Majestät als den Göttlichen, über seine Gegenwart in der Schöpfung, über seine Gegenwart im Altarsakrament und schließlich in uns selbst. Der Herr ist uns immer gegenwärtig auf unzählige Weise. Diese Gegenwart anerkennen ist der Beginn des Gebetsweges. Wir können nicht helfen sondern beten, wenn wir Gott mit uns in unserem schmalen Raum erkennen.

b) Derjenige, der zu uns persönlich spricht

In jeder Begegnung, die wir betrachtet haben, spricht der Herr die Person an. Der Herr weiß, was im Leben dieser Person passiert ist und möchte handeln: das Elend Israels für Moses, die Trauer Marias, die Wut Paulus‘:

*„Mose, Mose! ...Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden; Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage gehört... (Ex 3,4-5, 7)
„Maria! ... Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen.“ (Joh 20, 16-17).
„Saul, Saul, warum verfolgst du mich? ... Ich bin Jesus, den du verfolgst.“(Apg 9,4-5).*

Auch wir brauchen dies, dass der Herr zu uns persönlich spricht. Er ruft uns bei unserem Namen und lädt uns ein, mit ihm als seine geliebten Kinder zu sprechen. Das ist nicht eine kindliche Phantasie. Denken Sie an die Betonung des Guten Hirten, der seine Schafe kennt, und die ihn kennen. Wir sollen den erkennen, zu dem wir sprechen und anerkennen, dass wir von Gott persönlich gekannt sind. Diese wunderbare Erkenntnis sollte unseren Gebeten Vertrautheit und Leichtigkeit geben, wenn wir in den schmalen Raum eingeladen werden. Dies tröstet und stärkt unser ungeteiltes Herz.

c) Derjenige, der uns eine Aufgabe zuteilt

Jedem, zu dem Gott sprach, wurde eine Aufgabe übertragen.

*„(Mose) ...jetzt geh! Ich sende dich zum Pharao. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus“ (Ex 3,10).
„Maria....Geh zu meinen Brüdern, und sag ihnen: ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ (Joh 20,17)
„Saul...Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst. (Apg 9,6).*

Der Herr hat eine Aufgabe für einen jeden von uns. Wir werden beauftragt und gestärkt für diese Aufgabe, wenn wir uns der Führung des Herrn überlassen, die wir im Gebet erkennen. In diesem Punkt hat uns die heilige Luise etwas zu sagen:

„Endlich, meine lieben Schwestern, wenn Sie sich oft in die Gegenwart Gottes versetzen, wird seine Güte nicht verfehlen, Sie auf alles aufmerksam zu machen, was er von Ihnen verlangt, sowohl die Abtötung

Ihrer Sinne und Leidenschaften als auch die Übung der Tugenden, die er an Ihnen sehen möchte, damit Sie ihm gefallen.“ (Luise von Marillac, Geistliche Schriften, L. 193, S. 218-219)

An einer anderen Stelle macht sie die treffende (und für mich) humorvolle Bemerkung:

„Unser Herr wird Sie wohl zu finden wissen, wenn er Ihnen mehr Arbeit geben will“ (Geistliche Schriften, Brief 578, S. 605).

Sich in die Gegenwart Gottes versetzen und dann hören, was der Herr uns zu sagen hat, ist ein Segen des schmalen Raumes. Das Dokument *Vita Consecrata* belehrt uns in dieser Weise ebenso und gibt uns diese wunderbare Definition eines wirklich ungeteilten Herzens:

„Wenn ein Kind Gottes die göttliche Liebe kennenlernte und kostete, den ungeschaffenen Gott, den menschengewordenen Gott, den Gott, der Leiden und Tod erlitten hat, Gott, der das höchste Gut ist, würde er sich ihm ganz hingeben, sich nicht nur den anderen Geschöpfen, sondern sogar sich selbst entziehen und würde mit seinem ganzen Selbst diesen Gott der Liebe lieben...“ (VC, 104).

SCHLUSSFOLGERUNG

Lassen Sie mich die Überlegungen dieser ersten Konferenz über das Gebet zusammenfassen und den Schwerpunkt auf drei Dinge legen:

Die Person

Wir sollen aufmerksam sein auf Gott, mit dem wir sprechen in unserem Gebet. Nachzudenken, wer Gott für uns ist, ist ein segensreicher Ausgangspunkt. Es führt zu einem Gebet des Lobes.

Der Ort

Wir beschrieben die Erfahrung der Begegnung mit Gott in einem schmalen Raum. Wir können unsere Energie konzentrieren auf den besonderen Charakter des Ortes, wo wir dem Herrn begegnen. Es ist ein heiliger Ort, und wir sollen ihn als solchen anerkennen. Können Sie diese Orte in Ihrem Leben bestimmen?

Ein ungeteiltes Herz

Das Thema dieser Konferenz war das ungeteilte Herz. Das wahre Gebet kann nur von einer inneren Haltung kommen, wo Gott der Mittelpunkt des Lebens und das einzig Notwendige ist. Alles andere bekommt seinen Platz

im Hinblick darauf. Das ist der besondere Schatz einer gottgeweihten Person.

Unser Gebet bringt uns in einen schmalen Raum und ist eine natürliche Kommunikation eines ungeteilten Herzens mit dem, der uns liebt und sich nach unserer Liebe sehnt. Unsere Konstitutionen sprechen wunderbar von unserem Gebet: *„Einer der Schwerpunkte im Ablauf des Tages ist die **Be-trachtung**: Hinhorchen auf den Herrn, Lob, Dank, Kontemplation, Suchen seines Willens, Hintragen des Lebens und der Not der Armen.“* (K. 21b).

Wir werden eingeladen, den Herrn immer besser zu kennen und uns selbst immer besser zu kennen, und wir übernehmen die Aufgabe, dem Herrn in seinen Brüdern und Schwestern zu dienen. Teil unseres Dienstes ist unser inniges Gebet, und das ist für uns eine „Arbeit aus Liebe“. Heute ist unser Betrachtungspunkt die liturgische Einladung: „Lasset uns beten.“

Pater Parick GRIFFIN
Generaldirektor

PATER GABRIEL NARANJO, CM

Seminarium, Mai 2011

Die geistliche Begleitung

Wenn die Konstitutionen über das Thema Begleitung sprechen, bringen sie es mit der geistlichen Leitung in Verbindung, und das zu Recht¹. Diese wichtige Dynamik der Formung soll über eine respektvolle Begleitung hinausgehen. Diese Form der Bildung muss so respektvoll sein, dass sie keinerlei Einfluss nimmt auf die „geleitete“ Person. Die Leitung darf die persönliche Freiheit weder beschneiden, noch den Platz der Person einnehmen, sondern soll ihre aktive Mitarbeit anregen. In der Genossenschaft wird dies als ein wirksames, um nicht zu sagen unerlässliches Mittel angesehen, das einen doppelten Zweck verfolgt: die Nachfolge Christi und die Erfahrung der vinzentinischen Berufung. Deshalb kann man diesen Dienst nur leisten, wenn man den Geist der Genossenschaft kennt und die Fähigkeiten besitzt, ihn zu entfachen. Aus diesem Grund soll es vornehmlich ein Mitglied der Kongregation der Mission oder der Gemeinschaft sein.

Diese Synthese, die gleichzeitig inhaltsreich und praktisch ist in den Angeboten und voll gesundem Menschenverstand, findet sich nicht in den Artikeln der Konstitutionen über die Ausbildung, sondern im dritten Kapitel über „das Leben der Töchter der christlichen Liebe“, im zweiten Teil, „Beziehung mit Gott“. Das heißt, dass die geistliche Begleitung mehr das SEIN als das TUN betrifft, und das nicht nur während der Grundausbildung, sondern auch in der Weiterbildung, das heißt das ganze Leben lang.

Das heißt, im Kontext dieses Seminariums muss man von der geistlichen Begleitung als von einem wesentlichen Element der Bildung sprechen, nicht nur im Zusammenhang mit der Unterscheidung gemäß dem Evangelium, sondern im Hinblick auf das tiefe Verwurzelte in der Gotteserfahrung,

¹K.20 b

ihres missionarischen Planes im Armendienst, eines Lebens nach den evangelischen Räten und des schwesterlichen Lebens in Gemeinschaft².

Diese geistliche Begleitung soll eine Relektüre seines Lebens, seiner Wahl und seiner Bestimmungen, seiner Erfahrungen und seiner Schwierigkeiten und alles dessen ermöglichen, was im eigenen Leben vorgegangen ist, um erwachsen zu werden, um alle seine Möglichkeiten zu entfalten, und, soweit möglich, seine Grenzen und seine Mängel anzunehmen und sie zu bezwingen. Die geistliche Begleitung hängt ab von der schrittweisen Integration der Strukturen der Persönlichkeit und des Ideals, nach dem sie strebt.

Wir sprechen von der geistlichen Begleitung nicht nur in der Grundausbildung der jungen Schwestern, sondern auch in der Weiterbildung der Ausbilderinnen, weil es notwendig und unerlässlich ist zu begleiten und begleitet zu werden. Die Ausbildung ist ja ein Prozess, der das ganze Leben dauert und die ganze Person betrifft: ihr Leben, ihre innere Welt, ihre Beziehungen, ihr Reife und ihre Heiligkeit. Die geistliche Begleitung muss sich also auf alle Sphären des Seines und des Tuns erstrecken.

Ich werde das Thema nach folgenden Punkten behandeln: das existentielle Panorama der geistlichen Begleitung, ihre Pädagogik, ihren Bezug zum Gebet und ihre Stütze für das Leben nach den evangelischen Räten.

I. DAS EXISTENTIELLE PANORAMA DER GEISTLICHEN BEGLEITUNG

Der Zusammenhang zwischen dem existentiellen, familiären und gemeinschaftlichen Kontext und der Entwicklung der Person verlangt einen Blick auf das soziokulturelle Umfeld der geistlichen Begleitung.

Wie können wir Bezug nehmen auf die Realität der Welt, in der wir leben? Der Satz von Neil Armstrong im Augenblick, da seinen Fuß auf den Mond setzte, verdeutlicht dies sehr gut: „Für den Menschen ein kleiner Schritt, ein gigantischer für die Menschheit.“ Wenn wir uns von diesem Satz des ersten Astronauten inspirieren lassen, können wir sagen, dass die Wirklichkeit der Welt ein Übergang ist. Ja, wir leben in einem Übergang, nicht so sehr in einer Ära der Veränderung, sondern in einer Veränderung der Ära.

Wir könnten diesen Übergang als eine Veränderung der Sensibilität der Männer und Frauen unserer Zeit bezeichnen, die ihre Werte berührt und ihre

² Vgl. Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe vom hl. Vinzenz von Paul, Konstitutionen und Statuten.

Mentalität bestimmt. Dies geschieht auf drei Ebenen, die eng miteinander zusammenhängen. Ein Übergang

- von der Sensibilität für Vergangenheit zur Sensibilität für Zukunft
- von der Sensibilität für die Orthodoxie zur Sensibilität für die Orthopraxie (=das rechte Tun)
- von der Sensibilität für die Wahrheit zur Sensibilität für den Sinn: heute sind die Dinge nicht das, was sie sind, sondern das, was sie scheinen.

Diese Verschiebung setzt die grundlegenden Werte aufs Spiel, die, wenn sie nicht verknüpft werden, die Menschheit zu einem wirklichen Niedergang führen:

- hinter der Sensibilität für die Vergangenheit steht der Wert der Treue auf dem Spiel; hinter der Sensibilität für die Zukunft ist es der Sinn für die Neuheit;
- hinter der Sensibilität für die Orthodoxie steht der Wert der Kontemplation auf dem Spiel; hinter dem Wert der Orthopraxie ist es der Wert der Aktion;
- hinter der Sensibilität für die Wahrheit steht der Wert der Objektivität auf dem Spiel; hinter der Sensibilität für den Sinn ist es der Wert der Subjektivität.

Diese neue Denkweise der Menschheit bringt einen existentiellen Kontext hervor, der sich allmählich in eine **Lebensweise** ganzer Länder und Kontinente verwandelt. Führen wir nur einige an:

a) Wir leben in einer zerrissenen Gesellschaft, die die tiefen Überzeugungen und die Gründe für das Leben verwirft, die aber gleichzeitig verstehen möchte, warum sie da ist und warum man Beziehungen herstellt und warum man miteinander lebt.

b) Heute lebt man an der Peripherie, am äußeren Rand des Seins; darum hängen die Menschen so sehr von den Umständen ab und lieben den Schein. Der hektische Charakter unserer Zeit gewöhnt uns an einen beschleunigten Lebensstil, an eine Lebensweise, bei der immer alles in Bewegung ist. Die Tatsache, es immer eilig zu haben, ist auch für uns ansteckend. Sie verleitet uns, selbst ohne dass wir es uns bewusst werden, immer beschäftigt zu sein, um uns selber und andern zu beweisen, wie wichtig wir sind und sie glauben zu machen, dass wir aufgrund unseres Tuns und unseres Seins mehr wert sind.

c) Vor allem in der westlichen Welt hat sich der Sinn für das Experimentieren verstärkt. Er verlangt als Wissensgrundlage die Kontrolle und als Maß die Leistung. Dann werden wir angezogen von der unmittelbaren Befriedigung unserer Wünsche. Darum wollen wir das Bessere haben, auch in unserer Ausbildung und in unseren Beziehungen mit den anderen; so sind wir begierig auf Kurse, die wir jedoch nicht verinnerlichen und für unsere persönliche Entwicklung verarbeiten können.

d) Die Sensibilität der Menschen nimmt nach und nach in jeder Hinsicht ab; sie verliert an Intensität und an Fähigkeit zu staunen. Wir geben zu, dass der Grund für unser Leben Jesus Christus ist, wir meinen, offen zu sein für das Wirken des Geistes, aber wir bleiben blind und erkennen nicht, dass unser Herz verschlossen ist und dass wir uns eine Nachfolge des Herrn nach unserem Maßstab zurechtlegen.

e) Eine der ersten Auswirkungen dieser Phänomene ist der Hang zum gleichsam unkontrollierbaren Vergessen, der Hand in Hand geht mit der Abnahme der Fähigkeit zur Wahrnehmung.

f) Wir sind übersättigt von oberflächlichen Identifikationsfiguren, etwa von den Stars, während uns die wirklichen Vorbilder innerhalb der Familien oder unserer Gemeinschaften fehlen, oder aber wir sehen sie nicht.

g) In dieser historischen Periode einer nicht zu kontrollierenden Neuheit gibt die Welt vor, sich am Rande jedes religiösen, namentlich jedes institutionellen, Bezugspunkts zu bewegen, mit dem erschwerenden Faktor, dass die Kirche selbst in der Krise zu sein und mehr an ihrer Sinnhaftigkeit als an ihrer Wahrheit einzubüßen scheint.

h) Der Sinn für Gott wurde in letzter Zeit ersetzt durch den Sinn für den Menschen: Verdrängung Gottes im Namen der Einstellung zum Menschen.

i) Der Theozentrismus (*Gott im Mittelpunkt*) wurde ersetzt durch den Anthropozentrismus (*Mensch im Mittelpunkt*), die göttliche Autorität durch die menschliche Autonomie, die Liebe durch die Gerechtigkeit. So kann man feststellen, dass Gott immer mehr an Raum verliert, was sich in einer säkularisierten Welt zeigt oder in einer Welt, die auf dem Weg ist zur Säkularisierung, ja sogar atheistisch zu werden, so sie es noch nicht ist.

Zudem erlebt die Menschheitsgeschichte einen noch nie dagewesenen Fortschritt: nie gab es so viele Veränderungen gleichzeitig als in unserer Zeit. Hier einige Beispiele:

a) Die gleichsam unbegrenzte Möglichkeit der Analyse und der Erkenntnis, die es der Wissenschaft gestattet hat, in das innerste Geheimnis der Zellen und in den geheimsten und entferntesten Teil des Universums vorzudringen. Wir leben in einer Menschheit, die ausgestattet ist mit einer ungeheuren Macht an Wissen, aber mit einer sehr schwachen Weisheit.

b) Die immer größer werdende Möglichkeit des Menschen, den Kreislauf der Natur zu verändern, um Dinge zu tun, die bis vor Kurzem unvorstellbar waren, etwa die Genmanipulation.

c) Die Entdeckungen in der Psychologie, die dabei sind, die herkömmlichen Vorstellungen vom Verhalten und von der Verantwortung des Menschen zu verändern.

d) Die Aufwertung der Frau (Rechte, Würde, Gleichheit), wie man das früher nie in der Menschheitsgeschichte kannte. Und das kündigt unbeschreibliche Veränderungen in der Gestaltung der Gesellschaften an.

e) Die Kommunikationsmittel, die die Welt in ein Dorf verwandeln und die Verhaltens- und Denkweise der Menschen unkontrollierbar machen.

Das „Aparecida-Dokument“ nennt diese epochale Veränderung ein grundlegend kulturelles Phänomen. Es betont die Bedeutung des Subjektivismus, der ihn nährt, in bestimmten Fällen als Ursache und in anderen als Resultat, und es unterstreicht diesbezüglich eine Folge von großer Transzendenz: *„Und doch kommt jedem die Verantwortung zu, dieselbe wahrzunehmen, seine Freiheit zu behaupten und Gründe zum Leben zu haben, weil sie nicht mehr von der Tradition vorgegeben werden, wie dies in der Vergangenheit der Fall war.“*³ Von der religiösen Warte aus anerkennt die Konferenz die Sensibilität, die diese letzte Zeit charakterisiert, aber mit dem, was sie Gravierendes: sie ist „nebulös“, das heißt verschwommen, nicht entzifferbar, schwer zu orientieren, verflüssigt.

Natürlich hängt diese Veränderung des Modells zusammen mit Phänomenen wie die Globalisierung, die wirtschaftliche und technisch-wissenschaftliche Vormachtstellung, die das „menschliche Kapital“ unserer Völker missachtet und eine wenig menschliche Macht ausübt durch ihre mangelnde Anerkennung der Menschenrechte und durch ihr fehlendes Interesse an der Solidarität und der Demokratie.

Angesichts dieses besorgniserregenden Panoramas fühlt sich die Kirche, und mit ihr die Genossenschaft, voll Lebenskraft und zugleich sehr schwach. Die Bischöfe haben in Aparecida demütig zugegeben, dass „der

³ DA 57

*kulturelle und religiöse Pluralismus der heutigen Gesellschaft eine starke Auswirkung auf die Kirche hat. Es gibt andere Sinnquellen, die mit ihr konkurrieren, die ihren sozialen Einfluss und ihr pastorales Wirken relativieren und schwächen“.*⁴

II. DIE PÄDAGOGIK DER GEISTLICHEN BEGLEITUNG

Die geistliche Begleitung soll unter Berücksichtigung der Labilität der Welt geschehen, in der wir leben. Sie soll die Stärken der jungen Menschen, die an die Türen der Genossenschaft klopfen, im Höchstmaß ausnützen. Während der Zeit der Ausbildung müssen mithilfe der Begleitung die Fundamente gelegt werden, die ein treues und glückliches Leben garantieren, eine Übereinstimmung mit den besonderen Elementen des Charismas ermöglichen und die Eingliederung erleichtern.

Um dies zu erreichen, werde ich nur einige Ziele und Kriterien nennen:

A) ZIELE DER BEGLEITUNG

a) **Eine gute persönliche Kenntnis:** die geistliche Begleitung hat als Ziel, die persönlichen Erfahrungen zu benennen, die Mängel in Griff zu bekommen, um in einer möglichst großen Echtheit in der Beziehung zu Gott zu wachsen. Der Begleiter hilft, die eventuellen Widerstände, die Ängste, die Schutzmechanismen, die Belastungen herauszufinden, die bewirken können, dass man sich selbst etwas vormacht, wenn man sich seiner persönlichen Wahrheit stellen muss.

b) **Die innere Freiheit:** die geistliche Begleitung hat als Ziel, die Fähigkeit zu lieben und geliebt werden zu fördern, im Glauben an sich selbst und an Gott zu wachsen, die Fesseln und die Zwänge zu überwinden. Die Begleitung hilft, die Spuren zu erkennen, die frühere Erfahrungen in der Seele hinterlassen haben, sowie deren Folgen und Auswirkungen auf die Gegenwart, und die immer noch spürbaren Verwundungen.

c) **Der persönliche Glaube:** die geistliche Begleitung hat als Ziel, Hilfe zu bieten für ein Leben nach dem Geist.

⁴ DA 74

d) **Der konkrete und wirklichkeitsnahe Lebensplan:** die geistliche Begleitung soll die größtmögliche Geradlinigkeit ermöglichen als Weg zur persönlichen Verwirklichung und als Antwort an Gott.

B) KRITERIEN DER BEGLEITUNG

a) **Freundliches und aufmerksames Zuhören:** wie man dies etwa im Gespräch Jesu mit der Samariterin⁵ und in der Begegnung mit den Emmausjüngern sieht⁶. Der Meister stellt Fragen, hört zu, fragt nach, um seine Gesprächspartner auf den Weg nach innen zu führen.

b) **Die Fähigkeit zum Staunen:** ist fundamental in jeder religiösen Erfahrung, weil dadurch der Blick und das Herz offen werden, um sich der un-absehbaren Vielfalt der Verlockungen Gottes und der menschlichen Antworten zu nähern. Der Begleiter ist überzeugt, dass Gott in allen wirkt, indem er ihnen besondere Gaben und Charismen schenkt. So kommt er zu einer wirklichen Wertschätzung der von ihm „Geführten“, die bis zum Respekt geht.

c) **Der Blick des Glaubens:** der geistliche Begleiter soll dem von ihm Begleiteten die Erfahrung der Väterlichkeit und Mütterlichkeit Gottes vermitteln⁷ als Grundlage und Hoffnung für sein Leben. Er soll Zeugnis geben von der Kraft angesichts der Not, des Trostes angesichts der Schwierigkeiten, des Lichtes in der Dunkelheit und des Vertrauens in den, der das Werk seiner Hände nie vergisst. Wenn der Begleitende so lebt, wird ihm das Zuhören leicht fallen, er wird staunen und das Samenkorn, das in die Erde gefallen ist⁸, gläubig respektieren können, er wird das Senfkorn⁹, das zu einem Baum werden soll, betrachten und das Geheimnis des Sauerteigs¹⁰ verstehen können, der den ganzen Teig aufgehen lässt.

d) **Die Beurteilung der Begegnungen:** die in verschiedenen Atmosphären und mit unterschiedlicher Intensität ablaufen, weil es dabei Systematisches, Spontanes, Zufälliges gibt, das vom Begleiter oder vom Begleiteten oder von der Bildungsgemeinschaft angesprochen wird.

⁵ Joh,1-42

⁶ Lk 24,1-35

⁷ Jes 49,15

⁸ Mk 4,1-9

⁹ Lk 13,18-19

¹⁰ Lk 13,18-19

III. DIE GEISTLICHE BEGLEITUNG IM CHRISTLICHEN GEBET

Laut den Konstitutionen ist der Zweck der geistlichen Begleitung, der jungen Schwester zu helfen, einen soliden Geist des Gebetes zu erlangen, um sich Gott hinzugeben.

Wo findet sich das Geheimnis unserer Identität als Tochter der christlichen Liebe? Was regt seine apostolische Lebenskraft an? Was macht es ihr möglich, ihr Sein mit ihrem Tun, ihr Leben mit ihrem Auftrag, ihre geistliche Erfahrung mit der apostolischen Hingabe zu verbinden? Das Gebet! Der heilige Vinzenz sagte zu den Missionaren: *„Gebt mir einen Mann des Gebetes und er wird fähig sein zu allem.“*

Wenn man von Spiritualität spricht, muss die geistliche Begleitung sehr schnell unterscheiden helfen zwischen christlichem und heidnischem Gebet. Beim heidnischen Gebet versucht der Glaubende, den Widerstand Gottes zu brechen, beim christlichen Gebet sucht der Glaubende den Widerstand des Menschen zu brechen; das heidnische Gebet ist individualistisch und dreht sich um sich selbst, das christliche Gebet ist gemeinschaftlich, offen, weltumspannend.

Der Schlüssel zur Unterscheidung zwischen dem einen und dem andern findet sich in der lebendigen Überzeugung der Kirchenväter: „Während die Heiden überzeugt sind, dass sie Gott lieben, leben wir Christen in der Überzeugung, dass Gott uns liebt!“ Eine gute geistliche Begleitung muss immer von dieser Voraussetzung ausgehen.

Darum heißt vom Gebet im strengen Sinn sprechen, sich über die Tiefe unseres Lebens mit Gott befragen. Das Gebet ist ein Gespräch von Herz zu Herz, das heißt eine Haltung des Zuhörens, der Aufgeschlossenheit, der Verfügbarkeit, der Vertrautheit mit Gott. Das Gebet ist eine Erhebung des Geistes zu Gott. Es ist für den Geist das, was das Brot für den Leib ist: Speise für das Leben.

a) Zusammenhang zwischen Gebet und Leben

Man kann das eine nicht vom andern trennen. Das Gebet bewirkt einen gewissen Abstand von den täglichen Pflichten und zugleich hilft es, unser Leben im Lichte des Evangeliums zu betrachten und ihm einen Sinn zu geben.

b) Zusammenhang zwischen Gebet und Gemeinschaft.

Das Gebet ist ein Element, das verbindet und vereint; die Vernachlässigung des Gebetes schafft jedoch Distanz zwischen uns. Das Vaterunser ist ein Zeichen der Einheit unter den Aposteln, ein Zeichen für ihr gemeinsames Leben. Man sagt mit Recht, dass wir im Gebet von uns selbst herausgehen, um dem ANDEREN (Gott) zu begegnen, und wir gehen vom Gebet weg, um den anderen zu begegnen. Wir haben das Bedürfnis, im Gebet allein zu sein, um solidarisch zu sein im Handeln.

c) Zusammenhang zwischen Gebet und Forderung

Das beste Echo des Gebetes, das unmittelbarste, ist die Bekehrung, die Änderung des Herzens und des Lebens, was sich im Bemühen kundtut, um das Leben dem Evangelium anzupassen.

d) Zusammenhang zwischen Gebet und Person.

Das Gebet führt zur Einheit, die aus der Liebe stammt, das heißt zur Einheit, die es dem Menschen gestattet, mit Gott zu sein, der allein die Wahrheit und das Gute, aber auch Person ist.

e) Zusammenhang zwischen Gebet und Alternative

Ein Christ, der nicht betet, ist ein Haudegen mehr, er gehört der nämlichen Gruppe an wie der Revolutionär, der ein System für ein anderes auswechseln will. Der Christ aber, der betet, bemüht sich, den Menschen so zu lieben, wie Christus ihn liebt.

f) Zusammenhang zwischen Gebet und Wort

Die Sprache der Medien, der Wirbelsturm der Massenmedien, die Schnelligkeit der Nachrichten, das Erlernen von Sprachen, das Geschwätz in den Diskussionen stehen nicht immer im Dienste der Wahrheit. Die Grundlage für einen Zusammenhang zwischen Gebet und Wort ist die Tatsache, dass das Gebet eine göttliche Bewegung ist, von Gott hin zum Menschen, wo das Wort Fleisch wird; und es ist auch eine menschliche Bewegung, eine Bewegung des Menschen hin zu Gott, wo das menschliche Wort Offenbarung wird, sofern es aufrichtig, wahr, sicher und unwiderlegbar wird.

Eine gute geistliche Orientierung zeigt auf, dass die persönliche und die allgemeine Krise des Gebetes ihren Grund in der Untreue zum gegebenen Wort, im Relativismus gegenüber den Versprechen, in der Arroganz gegenüber der Lauterkeit in den Beziehungen, in der individualistischen Anschauung in Bezug auf die Werte hat.

IV. NACHFOLGE CHRISTI, EVANGELISCHE RÄTE UND GEISTLICHE BEGLEITUNG

Wie wir beim heiligen Lukas lesen¹¹, sind die evangelischen Räte unbedingte Voraussetzung für die Nachfolge des Meisters, für eine Gleichgestaltung mit ihm. Die Genossenschaft, die geheiligt ist durch das Blut der Märtyrinnen, ist berufen, dieses Zeugnis zu geben: durch die Hingabe ihres Lebens für den Glauben, aber vor allem durch ihr manchmal heroisches Leben der Nächstenliebe im Alltag.

Ein Jünger Christi wird an einem „Stil des Lebens“ und an einem „Stil des Handelns“ erkannt, die die evangelischen Räte der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams zum Inhalt haben als gewöhnliche Form der Nachfolge des Meisters, wenn man bedenkt, dass sie zur Gleichgestaltung mit ihm führen nicht durch gelegentliche Taten, sondern durch das Einüben von Haltungen und einer Seinsweise.

Wir müssen Zeugnis geben von unserer Nachfolge des Meisters in einer Welt, die sich seit Beginn unserer Berufung stark verändert hat. Wie gut heißen, was in dieser neuen Kultur lebenswichtig und phantasievoll ist? Wie die Hoffnung in einer Welt verkünden, die häufig geprägt ist vom Fatalismus und versucht ist zu verzweifeln? Wie Jesus in seinem Lebensstil nachfolgen in einer Zeit, die von den Wirtschaftssystemen überrannt wird und die die sozialen Strukturen der meisten Länder der Welt untergraben? Welche Gute Nachricht können wir kraft unserer Erfahrung mit den evangelischen Räten einer Welt verkünden, die sich von Gott entfernt? Einer Sache können wir uns total sicher sein: das Los der Armen verlangt heute mehr denn je nach unserer Berufung, und unsere Antwort auf die Erwartungen der Armen hängt ab von unserem Leben als Jünger des keuschen, armen und gehorsamen Jesus.

Aber wir müssen auch den sehr großen und attraktiven Herausforderungen von heute gerecht werden, indem wir den Sinn unseres Abenteuers in der Nachfolge Christi mit Hilfe der geistlichen Begleitung erneuern. Wir müssen auch noch mehr vertiefen, wie die Gesellschaft und die Jugendlichen die evangelischen Räte sehen. Wie sie darstellen als eine Quelle des Lebens und der Energie und gleichzeitig unsere Hoffnung und die der andern aufrecht erhalten? In unserer Berufung als Tochter der christlichen Liebe sind die evangelischen Räte Mittel: wir geben uns Gott hin für den Dienst der Armen und im Dienst an den Armen.

¹¹ Lk 14,25-33

Die evangelischen Räte sind den Werten der Gesellschaft, in der wir leben, besonders jenen der Konsumgesellschaft, die rasch zur dominierenden Kultur auf dem Planeten wird, stark entgegen. Der Gehorsam steht im Widerspruch zur Vorstellung von der Unabhängigkeit; die Armut ist ein Zeichen für Misserfolg und Ablehnung; die Keuschheit erscheint als eine absurde Ablehnung des Rechtes des Menschen auf Sexualität. Nachdem wir uns durch die evangelischen Räte verpflichtet haben, dem Meister nachzufolgen, ist es fast sicher, dass wir irgendwann in unserem Leben Schwierigkeiten haben werden, beharrlich zu bleiben. Früher oder später können wir den Eindruck gewinnen, zum Frust und zur Unfruchtbarkeit verurteilt zu sein. Wenn wir die evangelischen Räte aber einen Ausdruck der Liebe zu Gott und aus Liebe zu Gott leben, werden wir feststellen, dass das Schmerzvolle, das sie auch miteinschließen, fruchtbar sein wird und dass der Tod, durch den wir hindurch müssen, uns den Weg zur Auferstehung eröffnet.

In diesem Kontext wird vom Jünger Christi verlangt, die Bedeutung der Versprechen und die Bedeutung der evangelischen Freiheit zu vertiefen.

a) Die Bedeutung der Versprechen

Heute stellen wir einen Vertrauensverlust in die Versprechen fest. Das erkennt man an den Krisen der Ehe: der hohe Prozentsatz an Scheidungen, die häufigen Bitten um Dispens von den Gelübden vieler Ordensleute. Welche Bedeutung hat heute ein für immer gegebenes Wort?

Einer der Gründe, warum man ein Versprechen nicht ernst nimmt, ist, dass das gegebene Wort allmählich seine Bedeutung verloren hat. Kann man sein Leben einem anderen, Gott mit inbegriffen, anheimstellen, indem man einfach ein paar Worte sagt? Wir Christen wagen es zu tun, weil Gott uns zuerst sein Wort gegeben hat.

Unsere Generation wurde „die Generation der Stunde“ genannt, weil die Kultur, die zählt, jene des gegenwärtigen Augenblicks ist. Das kann Quelle einer wunderbaren Spontaneität, einer Frische und einer Unmittelbarkeit sein, deren wir uns erfreuen. Aber wenn der gegenwärtige Augenblick ein Augenblick der Armut und des Misserfolgs, der Verirrung und der Unterdrückung ist, welche Hoffnung haben wir dann? Welche Hoffnung können wir vermitteln? Die evangelischen Räte tun es naturgegeben im Hinblick auf eine unbekanntere Zukunft. Sie stellen einen Akt absoluter Großherzigkeit dar, weil sie veranlassen, in einem einzigen Augenblick ein Leben zu geben, das nach und nach in der Zeit zu verwirklichen ist. Für viele in unserer Kultur ist unsere Hingabe für

eine Zukunft, die man nicht kennt, etwas Absurdes. Wem werde ich begegnen und wie wird mein Herz reagieren hin sichtlich der Keuschheit oder des Gehorsams? Für uns gehört dieser Akt zu unserer Würde als Kind Gottes, es ist eine Reaktion des Vertrauens auf den Gott der Vorsehung, ein Zeichen der Hoffnung in einen Gott, der uns die Zukunft verheißen hat.

b) Die Bedeutung der Freiheit nach dem Evangelium

Zu Beginn der Predigtstätigkeit Jesu stand die Verkündigung der Erfüllung der Verheißungen Gottes, wie sie der Mund des Jesaja vorhergesagt hatte: Freiheit für die Gefangenen und Unterdrückten¹². Dieser Text hat den heiligen Vinzenz bei der Suche nach dem Leitspruch für die Kongregation der Mission inspiriert: „Der Herr hat mich gesandt, den Armen eine Frohe Botschaft zu bringen“. Das Evangelium, von dem wir Zeugnis geben sollen, besagt klar, dass von der Vorzugsoption für die Armen und zugleich von der Freiheit die Rede ist. Mit anderen Worten: unser Dienst bei den Armen soll in ihnen die absolute Freiheit der Kinder Gottes fördern. *„Zur Freiheit hat uns Christus befreit. Bleibt daher fest“*¹³. Es ist also paradox, dass wir, die wir auf unseren freien Willen verzichten, den andern die Freiheit bringen sollen. Für die Welt von heute, die sich nach Freiheit sehnt, ist der Gehorsam ein Ärgernis. Und nach welcher Freiheit verlangen wir?

Was wir „eine freie Welt“ nennen, tut sich uns oft kund durch einen fatalistischen Sinn, eine Unfähigkeit, ihr eigenes Schicksal in die Hand zu nehmen und ihr Leben zu organisieren. Die evangelischen Räte stellen uns vor Fragen wie: Welche Freiheit möchten wir in Christus leben? Wie drücken die evangelischen Räte dieselbe aus? Und wie helfen sie uns, die erhabene Freiheit der Kinder Gottes? Um von der Freiheit zu sprechen und um unser Leben in der Genossenschaft hinzugeben, müssen wir uns Jesus zum Vorbild nehmen, der dem Vater gehorsam war. Das ist die Freiheit des Wesens, die Freiheit eines Menschen, der liebt.

Als Antwort auf den Ruf Christi, der uns einlädt, ihm zu folgen und Zeugen seiner Liebe zu sein, fordern die evangelischen Räte unser ganzes Wesen.

¹² Vgl. Lk 4,14-21

¹³ Gal 5,1

ZWEI DIMENSIONEN, DIE EVANGELISCHEN RÄTE NACH CHRISTI ART UND WEISE ZU LEBEN

1 – Die evangelischen Räte sind Ausdruck der Ganzhingabe in der Nachfolge des Meisters, der uns betört hat. Deshalb ist er für uns das Vorbild der Vorbilder, kein so oberflächliches wie die Stars von heute; er ist wirklich ein Vorbild, an dem ich mich orientiere, er ist der Herr meines Lebens, dem ich radikal folgen, mit dem ich mich in der Keuschheit, in der Armut und im Gehorsam identifizieren will; und auf diese Weise lebe ich meine Berufung. Die evangelischen Räte sind die totale und radikale Nachfolge des Meisters.

Dieses erste Element besagt, dass die evangelischen Räte die Radikalisierung der Taufweihe sind, weil sie Auswirkungen auf das ganze Leben hat. Dieser verbindende Charakter der evangelischen Räte berührt das ganze Wesen der Tochter der christlichen Liebe und ihre Mission sosehr, dass, wenn wir einen der drei evangelischen Räte leben, die beiden anderen auch wachsen, und wenn wir gegen einen fehlen, schwächen wir auch die anderen.

2 – Die evangelischen Räte haben einen klar apostolischen Charakter: sie machen frei für die Mission, sie orientieren den Ruf Gottes hin auf die Hingabe im Apostolat. Die Liebe macht frei und verfügbar. Die evangelischen Räte stellen uns immer vor eine Ausgangssituation, vor eine Haltung des „Unbeheimatetseins“, immer bereit, auf die Anrufe zu antworten. Evangelische Räte, die ihrem Wesen nach nicht apostolisch wären, wären auch nicht vinzentinisch.

EINIGE GEDANKEN ÜBER DIE EVANGELISCHEN RÄTE

DIE KEUSCHHEIT: LIEBE IM ZÖLIBAT¹⁴

a) Radikalisierung der Liebe

Bezüglich der Keuschheit, die das Herz frei und weit und dem Herzen Jesu Christi ähnlich macht, muss betont werden, dass es sich hier um eine Radikalisierung der Liebe handelt: Geschenk Gottes, Frucht der Liebe, die Gott uns bringt. Es ist also unmöglich, die Keuschheit ohne große Liebesfä-

¹⁴ Vgl. K.29

higkeit zu leben. Das heißt, die Dichte der Liebe einer Tochter der christlichen Liebe ist an ihrer Fähigkeit zu messen, all das achten, worauf das sie verzichtet. Ihr Leben soll durchdrungen sein von Liebe, Großherzigkeit, Hingabe und Freundschaft, sodass jene, die davon profitieren, Gottes Liebe in ihr entdecken.

Im Lichte dieser großen Wahrheit kann die Keuschheit nicht mit der Tugend der Reinheit verglichen werden, wie sie etwa eine Marmorstatue darstellt: weiß, klar und rein, aber unendlich kalt. Ich glaube nicht an die Keuschheit einer Schwester, wenn sich ihre Askese nicht in einer missionarischen Liebe, in einer mütterlichen Barmherzigkeit, in einer geschwisterlichen Geduld zeigt. Wenn uns die Keuschheit nicht zu einer radikalen Liebe führt, wird sie zu einer Verstümmelung, zu einer Ablehnung des Wertes, den die Sexualität darstellt.

b) Eschatologische Perspektive

Es muss auch betont werden, dass die Keuschheit ein wirklich befreiender Weg, eine Quelle geistlicher Fruchtbarkeit ist; sie führt den, der sie liebt und jene, die deren Zeugen sind, zu einer eschatologischen Perspektive. Die Keuschheit macht uns fähig, arm, losgeschält und sogar gehorsam zu sein, was sich zum Beispiel in der Bereitschaft zeigt, überall hinzugehen. Insofern besteht der unmittelbare Effekt der Keuschheit in einer großen Fähigkeit, aus sich selbst herauszugehen und alles liegen und stehenzulassen, um auf die Bedürfnisse der Armen zu antworten.

c) Ein Wert

Die Keuschheit ist ein Wert, der gelebt wird in einer freizügigen Welt, in der die Sexualität verzweckt wurde. Wir ersticken förmlich in der Werbung für Abmagerungskuren und für die vergängliche Schönheit der Jugend; die Geburtenkontrolle ist entsetzlich, die Familie bricht auseinander, es gibt keinen Heroismus mehr. Man will die gleichgeschlechtlichen Beziehungen zur Würde der Familie erheben, man lebt an der Oberfläche, der Mensch hat seinen Rückhalt verloren, weil man unter dem Druck der augenblicklichen Leidenschaft handelt und nicht um eines Ideals willen.

Desungeachtet ist diese Welt, die durch ihr sinnliches und zügelloses Streben auf ihren Ruin zusteuert, fähig, bei uns das Außerordentliche der Keuschheit zu sehen und wahrzunehmen, dass sie die Überhöhung des Ero-

tischen sehr heftig anprangert und dass sie wirklich ein Beweis dafür ist, dass der Mensch über dem Tier steht, dass Sexualität mehr ist als Genitalität. Heute gibt es viele Menschen, die nicht an die Keuschheit glauben, weil sie ihnen als Widersinn erscheint; aber sehr oft hat dieser Unsinn seinen Grund darin, dass wir, die wir die Keuschheit leben, sie nicht als einen Wert leben. Wenn wir nicht lernen, sie positiv zu leben, laufen wir Gefahr, unser ganzes Leben zu vergiften. Die Keuschheit soll uns helfen, besser zu lieben.

d) Menschlichkeit der Keuschheit

Die Keuschheit geht alle wesentlichen Aspekte unseres Menschseins an: das Bedürfnis zu lieben und geliebt zu werden, die Sexualität, die Körperlichkeit, die Freundschaft, die sozialen und gemeinschaftlichen Beziehungen, die Freizeit, die Erholung. Alle diese Elemente müssen wir in unsere Jesusnachfolge einbinden, auch wenn wir oft Angst haben, darüber zu sprechen. Sie betreffen einen Bereich, in dem wir oft allein kämpfen müssen, weil wir fürchten, verurteilt oder missverstanden zu werden. Nur bei gesunden, ausgeglichenen und selbstlosen Persönlichkeiten kann sich die Keuschheit entfalten, und diese Keuschheit führt, weil sie reif ist, zur Heiligkeit.

e) Keuschheit und Zölibat

In der Berufung der Tochter der christlichen Liebe ist das Zölibat in der Keuschheit mit inbegriffen. Das will nicht nur heißen, dass wir auf die ehelichen Beziehungen mit einer anderen Person und auf die Besonderheiten einer festen Paarbeziehung verzichten, sondern auch, dass wir jede zweideutige Handlung und jedes zweideutige Benehmen vermeiden.

f) Geschenk Gottes

Die Keuschheit ist ein Geschenk Gottes, eine Gnade, die der Herr jenen gewährt, die er beruft. Es stimmt, dass eine Person, die nicht in der Lage ist, die Keuschheit zu leben, auch wenn dies mit Opfern verbunden ist, oder die trotz aller Bemühungen zu keinen nachhaltigen Erfolgen kommt, oder die keine Freude darüber empfindet, keusch zu sein und nicht weiß, dass ihre Keuschheit fruchtbar ist..., damit beweist, dass sie zum geweihten Leben nicht berufen ist.

DIE ARMUT: SOLIDARITÄT MIT DEN ARMEN¹⁵

a) Die christologische Bedeutung

Die in der Nachfolge Christi gelebte Armut ist das augenscheinlichste Merkmal seiner Menschwerdung. Arm sein und nahe bei den Armen leben, heißt so leben, wie der Gottmensch leben wollte. Kein anderer Prophet, kein anderer Leader ist bezüglich der Armut so weit gegangen wie er: „*Der Menschensohn hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte*“.¹⁶

Die Armut ist nicht nur ein evangelischer Rat, der uns dem Meister besonders ähnlich macht; er ist auch der vielseitigste und für jeden Jünger erreichbar. Wegen ihrer Beziehung zu Christus muss jede Gemeinschaft vermeiden, die Armut mehr zu lieben als den Armen und Christus. Aus dieser Wahrheit ergeben sich drei Folgerungen:

1 – Wie die übrigen evangelischen Räte ist die Armut eine Haltung, die besonders in die Augen springt. Viele rühmen sich ihrer Armut, um andere des Mangels an Armut zu beschuldigen, obwohl sie selber sie nicht leben.

2 – Die Armut ist jener evangelische Rat, der am meisten in den Bereich des Persönlichen fällt, der Rat, der viel persönlichere Folgen und Möglichkeiten hat. Während bei der Keuschheit die Schwachstellen viel intimer sind, sind die erfolgsgekrönten Anstrengungen bei der Armut persönlicher.

3 – Dieser evangelische Rat der Armut ist jener, der alle anderen zum Guten oder zum Schlechten hinführt. Wenn eine Tochter der christlichen Liebe arm ist, wird sie auch leichter keusch und leichter gehorsam sein können.

b) Die apostolische Bedeutung

In der vinzentinischen Berufung hat die Armut eine missionarische Bedeutung: die Solidarität mit den Armen. Das deckt sich mit dem apostolischen Charakter unserer Berufung, die in der Nachfolge Christi missionarisch ist. Während die Keuschheit die Wesenseinheit des Einzelnen garantiert, die sich in der demütigen Selbstbeherrschung und in der persönlichen Anstrengung äußert, während der Gehorsam die Aufgabe der Vorgesetzten und die Erreichung

¹⁵ Vgl. K. 30

¹⁶ Mt 8, 20

der Zielsetzung der Gemeinschaft erleichtert, hat die Armut direkten Einfluss auf die Sendung: die missionarische Verfügbarkeit und die Wohltat des gemeinsamen Gebrauchs der Güter.

c) Die gemeinschaftliche Bedeutung

Die evangelische Glaubwürdigkeit scheint mehr von der Armut als von der Keuschheit und vom Gehorsam abzuhängen. Denken wir nur an das große Ansehen, das der heilige Vinzenz aufgrund seiner Solidarität mit den Armen genoss, oder an jenes des heiligen Franz von Assisi wegen seines persönlichen Verzichts zugunsten der Armen, oder an jenes der Theresia von Kalkutta wegen der Armen, denen sie diente.

d) Evangelisches Zeugnis

Die evangelische Armut verlangt ein Engagement, das die Abhängigkeit von Gott, eine Art des Seins und des Habens, Genügsamkeit, eine gemeinschaftliche Dimension und Solidarität mit den Armen verlangt. Trotzdem ist es wichtig, uns einzugestehen, dass wir in Wirklichkeit nicht arm sind. Das kann seinen Grund haben in unseren familiären Wurzeln oder in den Lebensbedingungen unseres Landes. Wir sind nicht arm in dem Sinn, dass wir so sind wie die Armen oder dass wir mit der Ungewissheit vor der Zukunft oder der Not oder der Arbeitslosigkeit konfrontiert sind. Während die Menschen keine Arbeit haben oder sie zu verlieren drohen, sind wir überbeschäftigt. Heute sind wir nicht arm bezüglich der sozialen Absicherung oder was die Gemeinschaft im Krankheitsfall für uns tut, und auch nicht in Bezug auf die Möglichkeiten, uns zu spezialisieren und zu reisen. Wir sollen das ohne Komplexe und ohne schlechtes Gewissen anerkennen und trotzdem ... Zeugnis geben von der Armut!

Diese Tatsache sollte für uns kein Problem darstellen. Es ist nicht schlimm, Güter zu haben, biblische Zeichen des Segens Gottes, schlimm ist es, sie nicht für den Dienst, die Mission und das Reich Gottes verwenden.

DER GEHORSAM: UNTERSCHIEDUNG FÜR DIE SENDUNG¹⁷

a) Fähigkeit zum Zuhören

Bezüglich des Gehorsams: zuerst muss betont werden, dass er mit Hören, mit Zuhören zusammenhängt. Dies hat mit der Geschwisterlichkeit und

¹⁷ Vgl. K. 31

dem Gemeinschaftsleben zu tun, die heute auf dem Dialog basieren. Das Wort Gehorsam kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „hören“. Der wahre Gehorsam beginnt, wenn wir unsere Schwester, unseren Bruder sprechen lassen und wenn wir ihr/ihm bis zum Schluss zuhören. Das ist der Weg, auf dem wir als Menschen wachsen können: aufmerksam sein auf die anderen, von ihnen lernen. Denken wir daran, dass der bewegendste Moment unserer Erlösung jener des Gehorsams Marias war, als sie dem Engel „zuhörte“.¹⁸

b) Haltung des Lernens

Der Gehorsam ist vor allem eine Offenheit des Geistes, so wie dies bei jedem Lernprozess der Fall ist. Der Gehorsam wird vollkommen, wenn der Befehlende und der Gehorchende zur selben Sichtweise kommen. Der wahre Gehorsam erstreckt sich auf Gedanken und Grundsätze... Der Gehorsam garantiert die Einheit der Genossenschaft und ihre Treue zu ihrem besonderen Auftrag.

c) Gemeinschaftsleben

Der erste Ort, an dem wir den Gehorsam üben, ist die Gemeinschaft: hier hören wir, hier lernen wir, hier tauschen wir uns aus. Im Gespräch wird die Einheit des Geistes und des Herzens um des allgemeinen Wohles willen gesucht. Wir sprechen miteinander, um voneinander zu lernen, um zu einem gemeinsamen Konsens zu kommen, um die schwesterliche Verbundenheit zu leben. Das setzt voraus, dass wir uns Zeit nehmen, miteinander zu reden, wenn wir zum Beispiel den Lokalplan ausarbeiten oder wenn wir die gemeinsam getane Arbeit auswerten.

d) Persönliche Verantwortung

Der Gehorsam darf keine Flucht vor unseren Verantwortungen sein. Im Gegenteil, er ist ein Weg für unsere gemeinsamen Verantwortungen, für unsere verschiedenen Denkweisen, die wir mit unseren persönlichen Charismen bereichern können, um die uns anvertraute Mission zu erfüllen. Heute verlangt der Gehorsam, dass wir die uns zukommende Verantwortung wahrnehmen, um den Herausforderungen im Dienst an den Armen gerecht zu werden. Wenn die Verantwortung uns zum Handeln zwingt, können wir uns ihrer nicht entziehen. Manchmal aber hindert uns die Angst, Verantwortung zu über-

¹⁸ Cf. Lc. 1, 26-37

nehmen, Neues zu wagen, uns den Herausforderungen zu stellen, weil wir fürchten, einen Misserfolg einzufahren.

Ein auf den Dialog und auf das Teilen der Verantwortungen ausgerichteter Gehorsam könnte den Eindruck erwecken, der Gehorsam sei im Vergleich zu früher weniger anspruchsvoll und weniger radikal geworden. Mir scheint, dass das Gegenteil wahr ist: in dem Maße, als die Verantwortung eines jeden gefordert wird, wird der Gehorsam echter, weil das voraussetzt, dass wir alles hingeben, was wir sind, was wir empfangen haben und was wir den andern bringen können. Und wie immer wird es Spannungen geben zwischen dem Prozess des Dialogs, dem Suchen eines gemeinsamen Nenners und des Loslassens von uns selber. Die endgültige Lösung wird immer die Ganzhingabe an den Willen Gottes sein, der sich in der Gemeinschaft kundtut, nicht als ausgehandeltes Engagement, sondern als eine gemeinsame Zustimmung, Frucht einer ehrlichen, demütigen und kreativen Entscheidung.

e) Der österliche Sinn

Der Gehorsam ist nicht zu trennen vom Kreuz, er hat einen österlichen Sinn. Er geht über das Unmittelbare hinaus, denn er hängt nicht von unseren Zufälligkeiten, von unseren Geschmäckern und von unseren Sensibilitäten ab. Es geht um die Nachfolge Christi, der gehorsam war bis zum Tod.

Die JUNGFRAU MARIA eine Jüngerin, die unterscheidet, eine Missionarin, die dient, eine Glaubende, die begleitet

Als Zusammenfassung unserer Überlegung schauen wir auf die Jungfrau Maria, von der der heilige Vinzenz sagte, dass niemand das Evangelium besser verstanden und gelebt hat als sie.

1 – DIE BERUFUNG MARIAS IM EVANGELIUM VON DER VERKÜNDIGUNG¹⁹

Die Szene von der Verkündigung hilft uns, auf den Weg des gewöhnlichen Lebens eines Jüngers Christi zurückzukehren. Die Verkündigung fand in

¹⁹ Lk. 1, 26-38

einem kleinen Dorf in Galiläa, in Nazareth, in der Atmosphäre des Alltäglichen, statt.

Der Text betont zwei Elemente:

a) Das Wirken Gottes: Gott hat einen Engel gesandt, um seine Pläne einer Jungfrau kundzutun. In seinen ersten Worten betont der Engel die gnadenhafte Rolle: „*Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir.*“ Und unmittelbar danach sagt er: „*Fürchte dich nicht, Maria; denn du hast bei Gott Gnade gefunden.*“ Zweimal hebt er hervor, dass ihr Sohn „*Sohn des Höchsten ... Sohn Gottes genannt wird.*“ Und zum Schluss betont er: „*Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten... für Gott ist nichts unmöglich.*“

b) Die menschliche Antwort: Die Gnade handelt nicht gegen die Natur, sie setzt sie voraus. Das Gewebe der biblischen Szene verknüpft den Faden der Gnade mit dem der menschlichen Antwort. Um sie zur Geltung zu bringen, berichtet der Evangelist über den Ort, das Alter des jungen Mädchens, seinen Namen, seine Heiratspläne, die Abstammung ihres Verlobten... Die erste Reaktion ist Verwirrung, Nichtverstehen, Unsicherheit: *Sie überlegte, was dieser Gruß zu bedeuten habe.*“ In der zweiten Reaktion drückt sie ähnliche Gefühle ist: *„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne?“* In der dritten Reaktion gibt sie ihre Antwort durch das **Fiat**. Während die Worte des Engels die göttliche Dimension unterstreichen, drücken die Reaktionen Marias die menschliche Dimension des Planes Gottes aus.

Unser Dienst der Formung, erhellt durch die Reaktion der ersten Gläubigen, ist auch Werk Gottes und unsere Antwort. Diese Antwort wird immer eine menschliche Antwort und eine Antwort aus dem Glauben sein. Wir wollen den Ruf Gottes, der uns zu Jüngern macht, und die Sendung des Meisters, die uns zu Missionaren macht, im Glauben auf unseren menschlichen Bedingungen festmachen.

2 – EINIGE WORTE UND HALTUNGEN MARIAS IM EVANGELIUM

Die ersten Worte zeigen uns Maria als Jungfrau, die zu unterscheiden versteht, und diese Worte machen aus ihr eine Jüngerin. Die folgenden Worte zeigen uns die Jungfrau, die zu dienen versteht und diese Worte machen aus ihr eine Missionarin. Diese Worte, und andere, machen Maria zu unserer Begleiterin auf dem Weg der Formung.

„Ich bin die Magd des Herrn“²⁰

Eine Antwort auf einen Anruf in Form eines Gebetes, das heißt, eine Reaktion aus dem Glauben zu einem Plan Gottes, der Wirklichkeit wird in Raum und Zeit, im Schatten und im Licht des menschlichen Weges.

Jüngerin des „Ja“, hilf uns, unserer persönlichen Berufung durch die Frische unserer Verfügbarkeit täglich neue Kraft zu geben.

„Meine Seele preist die Größe des Herrn“²¹

Ein wunderbares Gebet des Lobes und der Freude ob der Reaktion der Kusine Elisabeth, die erkennt, dass Maria den Erlöser in ihrem Schoß trägt.

Unsere Liebe Frau von der Freude, hilf uns, unseren Blick zu weiten, um den christologischen Aspekt unseres Zeugnisses im täglichen Leben zu verstehen.

„Maria machte sich auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa“²²

Eine sofortige Reaktion auf die Gegenwart des Erlösers in ihr, die sie ihrer Verwandten durch den Dienst kundtun wollte. Die Verbundenheit mit dem Herrn ist ansteckend und apostolisch.

Jungfrau Maria, die du es so eilig hattest, dich auf den Weg zu machen, hilf uns, dass wir unser „Sein-mit-Ihm“, seine Gegenwart in uns, ausstrahlen können, damit andere an ihn glauben und ihm nachfolgen.

„Maria blieb etwa drei Monate bei Elisabeth...“²³

Eine Erfahrung des Gemeinschaftslebens im Dienst, die das Kommen des Erlösers ankündigt; ein Ort für seine Gegenwart in der Welt; schwesterliche Beziehungen, die zu einem Auftrag werden in der Hingabe und in der Gemeinschaft.

²⁰ Lk. 1, 38

²¹ Lk 1, 46

²² Lk 1, 39

²³ Lk 1, 56

Mutter der Kirche, einzige Mutter der Genossenschaft, hilf uns, aus unseren Beziehungen eine Christusverkündigung zu machen.

„Maria und Josef kehrten nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel“²⁴

Seinem Verschwinden folgte ein sorgenvolles Suchen. Maria sucht ihn im Tempel, denn das ist der Ort des Gebetes. Wir müssen ihn in der Vertrautheit des Gebetes, in der Treue der Nachfolge, in der Hingabe im Dienst suchen.

Unsere Liebe Frau auf der Suche, erlange uns die Gnade, beharrlich zu sein im Gebet.

„Mein Kind, warum...“²⁵

Ein mütterlicher Tadel für den Sohn, der seinen Eltern durch sein Ausreißen aus der Schar der Pilger so viel Ungemach bereitet hat. Ein Dialog mit dem Kind, das größer wird und sich in einer Atmosphäre des Gehorsams und des Vertrauens weiterentwickelt.

Maria von Nazareth, Erzieherin Jesu, erhelle unsere Aufgabe als Erzieherinnen.

„Maria bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen“²⁶

Maria, die glaubende Frau, erwägt diese Offenbarung und diesen Anruf in ihrem Herzen.

Still Glaubende, betrachtende Jüngerin, verkündende Missionarin, hilf uns, einen inneren Raum zu wahren, wo wir Gottes Wort vernehmen und verstehen und es dann in die Tat umsetzen können.

„Bei dem Kreuze Jesu standen seine Mutter Maria...“²⁷

Im Angesicht des Todes ihres Sohnes und zugleich des Sohnes Gottes steht sie da, aufrecht, treu, glaubend, als Jüngerin. Der Jünger ist nicht

²⁴ Lk 2, 45-46

²⁵ Lk 2, 48

²⁶ Lk 2, 19 und 51

²⁷ Joh 19, 25

mehr als der Meister, er ist überzeugt, dass die Hingabe seines Lebens ein Gewinn ist.

Unsere Liebe Frau von der Kraft und von der Treue, stärke unseren Geist, mach fest unseren Willen und unsere Antworten, damit wir unsere Schwierigkeiten im Lichte von Ostern leben, damit wir fähig werden, unsere Leiden in Auferstehung zu verwandeln.

Pater Gabriel NARANJO SALAZAR, cm

Brief vom 3. Juni 2012

An alle Mitglieder der Vinzentinischen Familie

Die Gnade und der Friede unseres Herrn Jesus Christus sei in Ihren Herzen, jetzt und immer!

Wie Sie wissen, schlagen wir als Vinzentinische Familie jedes Jahr ein Thema zur Überlegung vor in Verbindung mit den Festen unserer heiligen Gründer. Im letzten Jahr haben wir über die Früchte nachgedacht, die die Feier des 350. Gedenkjahres in uns als Zweig der Vinzentinische Familie hervorgebracht hat auf lokaler, wie auf Generalebene dieser selben Familie. Wir können feststellen, dass uns die verschiedenen gemeinsamen Erfahrungen, Frucht unserer Kreativität, enorm bereichert haben als Familie.

- Die gegenseitigen Beziehungen haben sich verstärkt, andere Beziehungen mit neuen Formen spiritueller Ausdrucksweise, die der unseren nahe stehen, sind entstanden;
- Die Vinzentinische Formung wurde vertieft;
- Die Kreativität hat die Gestaltung verschiedener Feiern auf kultureller wie künstlerischer Ebene ermöglicht;
- Unsere vinzentinische Berufung hat sich gefestigt;
- Unsere spirituelle Dimension ist gewachsen;
- Das Suchen nach Nähe zu den Armen wurde intensiviert;
- Die missionarische Dimension hat sich verstärkt.

Das sind einige Früchte, die aufgrund der Einladung des letzten Jahres gereift sind, und über die wir uns ausgetauscht haben.

In diesem Jahr, in der Linie der Mystik unserer Familie, lade ich Sie ein, die vinzentinische Zusammenarbeit zu vertiefen. Zu diesem Zweck schla-ge ich Ihnen das Thema vor: **Zusammenarbeit und Evangelisierung** und als Slogan: **„Arbeiten wir gemeinsam, um die Frohbotschaft zu teilen und den Armen das Leben zu bringen“**.

Gestatten Sie mir, ein uns allen gut bekanntes Ereignis in Erinnerung zu rufen, das für uns der Anfang von allem ist. Wie wir in Bezug auf Jesus sa-gen, dass „alles in Galiläa begann“, so können wir von Vinzenz sagen, dass „alles in Folleville und in Châtillon begonnen hat“. Wie die Beichte dieses Bauern, die nach der Predigt von Folleville 1617 die Augen des Herrn Vinzenz für das menschliche Elend in all seinen Dimensionen geöffnet hat, so zeigt ihm die solidarische Erfahrung in Châtillon, nachdem er auf die Not der Fami-lie hingewiesen hat, die

Notwendigkeit eines organisierten Handelns angesichts der Bedürfnis-se der Personen. Auf dieselbe Weise sind wir zu einer Familie geworden, eine Familie, die den Armen helfen will in ihren unmittelbaren materiellen Nöten, sich aber auch um ihre spirituellen Bedürfnisse kümmert, die sie noch ärmer machen. Ich möchte sogar sagen: eine Familie, die aufrüttelt durch ihren Le-bensstil und die Strukturen anprangert, die zur Armut führen.

Durch die Taufe haben wir teil am Plan Gottes, der geoffenbart wurde durch seinen Sohn Jesus Christus, was die Evangelien klar wiedergeben: es geht um das Reich seiner Gerechtigkeit. Als Vinzentinische Familie haben wir das Privileg – und das ist ein Segen – eine Spiritualität zu besitzen, heute diesen Plan des Lebens zu verwirklichen, eine Spiritualität, die von einem Mann kommt, der sich jeden Tag fragte: „Was würde der Sohn Gottes in die-ser oder jener Situation tun?“

Diese Familie ist jedoch eingebunden in eine Welt, die sich von Tag zu Tag mehr von der Vorstellung der Familie entfernt und ihr einen individualisti-schen, kompetitiven und egozentrischen und damit unmenschlichen Lebens-stil vorzieht – unmenschlich, weil der Mensch im Tiefsten keinen Sinn ohne den anderen hat.

Um darauf zu reagieren, haben wir einen Alternativvorschlag für diese Welt. Nicht nur, weil unsere Lebensweise diese Welt zu ändern versucht, da-mit sie für den Menschen eine gute Botschaft, eine Umformung bringt, die durch die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen verwirklicht wird, sondern auch deshalb, weil wir durch unsere Art zeigen können und wollen, dass wir zusammenarbeiten können. Jeder Zweig ist sehr verschieden und das bereichert uns; unser Leitfaden ist jedoch Jesus Christus und jeder lebt

dies in verschiedener Weise. Das dauert seit 400 Jahren: Es ist der vinzentinische Stil, nämlich: „*Jesus Christus hier und jetzt*“.

Ganz praktisch lade ich Sie ein:

1. Die lokalen und regionalen Organisationen zu verstärken, die mit uns eine Familie bilden. Wenn es keine gibt, soll das Terrain bereitet werden, um sie zu schaffen.
2. Projekte für die Armen, Projekte, die als Familie unternommen werden, verstärken. Die Projekte der einzelnen Zweige sind gut, aber wenn wir Projekte gemeinsam unternehmen, ist es noch besser.
3. Gemeinsame Feiern und Gebete organisieren als Familie, wobei verschiedene lokale und regionale Ereignisse genutzt werden können: Jahrestage, Jubiläen, vinzentinische Feste und anderes.

Ich weiß, dass jeder Zweig und die Familie im Allgemeinen verschiedene Situationen durchlebt, die oft genug die Mitglieder entmutigt und manchmal die Arbeit sehr schwierig gestaltet. Manchmal sind sie sogar versucht, wenig menschlichen Projekten zu folgen, von denen wir vorher gesprochen haben. Die vinzentinischen Menschen sind jedoch nicht dafür geschaffen, sie sollen Leben geben, und wie der Meister sagt: „*Das Leben in Fülle*“. Deshalb ermutige ich Sie, auf die Fähigkeiten jedes Zweiges und jedes Mitgliedes zu schauen. Wenn wir diese Fähigkeiten vereinen, können wir gute Arbeit leisten und unsere Meister werden davon profitieren.

Zum Schluss lade ich Sie ein, über das Gleichnis nachzudenken, das viele von Ihnen sicher kennen, doch jedes Mal können wir etwas anderes daraus hören.

Versammlung in einer Tischlerei

In einer Tischlerei gab es eine eigenartige Versammlung. Die Werkzeuge berieten, um verschiedene Probleme in Bezug auf ihre Verschiedenartigkeit zu lösen. Der Hammer führte den Vorsitz, aber die Versammlung ließ ihn wissen, dass er abdanken sollte, denn er mache zu viel Lärm und teile ständig nur Schläge aus. Der Hammer erkannte seinen Fehler, bat aber, dass die Schraubenmutter auch ausgeschlossen werde, denn man muss zu viele Runden drehen, bis sie zu etwas gut ist.

Die Schraubenmutter willigte ein, sich zurückzuziehen, verlangte aber, dass man auch das Glaspapier ausschlieÙe, weil es zu steif ist in der Beziehung und sich immer mit den anderen reibt.

Das Glaspapier war einverstanden, wenn für den Maßstab das Gleiche gilt, denn er verbringt seine Zeit mit dem Messen der anderen, als ob er vollkommen wäre.

Daraufhin trat der Tischler ein, band sich seine Schürze um und begann zu arbeiten, indem er sich nacheinander des Hammers, des Glaspapiers, des Maßstabes und der Schraubenmutter bediente. Zum Schluss entstand aus dem Stück Holz ein wunderschönes Möbelstück.

Als es in der Tischlerei wieder still wurde, setzte die Versammlung die Beratungen fort. Die Säge ergriff das Wort: „Meine Herren, es ist klar, dass wir unsere Fehler haben, aber der Tischler arbeitet mit unseren Fähigkeiten. Und genau das macht unseren Wert aus.“ Die Versammlung fand, dass der Hammer stark war, die Schraubenmutter zusammenfügte und Festigkeit gab, das Glaspapier die Rauheit glatt machte und der Maßstab genau und exakt war. Sie fühlten sich wie eine Gemeinschaft, die fähig ist, schöne Möbel herzustellen, und so traten ihre Verschiedenheiten in den Hintergrund.

Die Kirche existiert für die Evangelisierung, nämlich die Verkündigung der Frohbotschaft. In unserer vinzentinischen Spiritualität ist diese Frohbotschaft für die Armen. Gott möge uns die Gnade schenken, weiterhin diese gute Nachricht zu sein, damit unsere Meister in Jesus Christus das Leben haben und es in Fülle haben.

Ihr Bruder im heiligen Vinzenz

G. Gregory Gay, C.M.
Generalsuperior

Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit beim heiligen Vinzenz

Einige Überlegungen über die Zusammenarbeit in der vinzentinischen Familie

Ich erinnere mich an eine Bemerkung, die ich bei einer Diskussion während der internationalen Versammlung der AIC im Jahre 2011 gehört habe und die mir später sehr geholfen hat. Ich denke, dass diese Idee auch uns helfen kann, die Erfahrung, die der heilige Vinzenz bezüglich der Zusammenarbeit gemacht hat, besser zu verstehen und sie uns auch heute wieder anzueignen. Die Referentin sagte: *„Wenn wir von Tätigkeiten gegen die Armut sprechen, zeigen wir die Bedürfnisse der Menschen auf und suchen nach einer Antwort. Ich glaube, dass es notwendig wäre, über den Begriff Bedürfnis nachzudenken, um der betreffenden Person sagen zu können: Ich brauche dich, ich brauche dich, um gemeinsam etwas aufbauen zu können. Das wäre der beste Beitrag, um aus der Armut herauszukommen. Wir können dies mit der Erfahrung von Abbé Pierre mit seinem ersten Gefährten veranschaulichen. Als dieser Selbstmord begehen wollte, sagte Abbé Pierre zu ihm: Tu, was du willst, aber wisse, dass ich dich brauche, um ein Haus zu bauen, und er ist sein erster Gefährte geworden.“*

„Ich brauche dich!“, ich brauche deine Mitarbeit, um gemeinsam etwas schaffen zu können. Das war die Erfahrung des heiligen Vinzenz mit Gott, mit den andern, ganz besonders mit den Armen. Auf diese Weise wurde sein Leben umgestaltet und er hat mit vielen Personen, mit den Armen und mit Gott, am großen Werk der Missionen und der Nächstenliebe gearbeitet. Auch wir

sind heute eingeladen, diese Erfahrung zu machen, die Armen, die andere zu brauchen, um das große vinzentinische Werk fortzusetzen.

I – DIE ERFAHRUNG DES HEILIGEN VINZENZ: „ICH BRAUCHE DICH!“

Die Armen wollen nicht arm bleiben. In seinen jungen Jahren war Vinzenz auf der Suche nach gesellschaftlichem Aufstieg. Als er mit finanziellen Fragen und persönlichen Interessen beschäftigt war, hat er Misserfolge und Enttäuschungen kennengelernt. Aber als er begann, mit anderen zusammenzuarbeiten, hat sich sein Leben gewandelt und ist sehr fruchtbar geworden.

1 – DER HEILIGE VINZENZ VON PAUL: „ICH BRAUCHE DICH!“

Die Armen waren der Weg, auf dem Vinzenz sich selbst und Gott gefunden hat. Hier einige Beispiele:

- Als Almosenverteilergeber der Königin Margot hat ihm der Kontakt mit der hungernden Masse geholfen, die wirkliche Realität seiner Zeit wahrzunehmen und sich Sorgen zu machen über die herrschenden sozialen Ungleichheiten.

- In Clichy hat ihm die Seelsorgserfahrung mit dem armen Volk geholfen, die wahre Religion zu entdecken.

- In Folleville und in Châtillon haben es ihm die seelsorgerisch und sozial Benachteiligten ermöglicht, die ultimativen Anrufe des Evangeliums und den Sinn seines priesterlichen Dienstes zu entdecken.

Vinzenz hat die äußeren und inneren Hilferufe der Armen seiner Zeit vernommen und sich von ihnen berühren lassen. Er hat verstanden, dass die schwierigen Lebensbedingungen der ins Abseits gedrängten Bauern, der Galearensträflinge, der ausgesetzten Kinder, der hilflosen Kranken, der Hungerleidenden Armen eine schwere Verachtung der menschlichen Würde der Kinder Gottes darstellten. Die Wirklichkeit, vor allem die Wirklichkeit der im Stich gelassenen Armen, haben ihm die verändernde Kraft seiner Person und seines Engagements finden lassen.

In der Schule der Armen hat der heilige Vinzenz die Intelligenz des christlichen Glaubens gelernt, nicht durch eine einfache Bejahung abstrakter Wahrheiten, sondern durch das Erkennen der Anrufe Gottes in den konkreten Situationen des Leidens und der Ausgrenzung. Er hat verstanden, dass die Armen Opfer eines soziopolitischen und wirtschaftlichen Regimes mit katastrophalen Auswirkungen waren: Hunger, Krieg, Pest. Die politischen Verantwortlichen sahen die Armen als etwas Überflüssiges an, die es verdienten,

weggesperrt zu werden, um die Ordnung und die Sauberkeit der Stadt aufrechtzuerhalten. Der heilige Vinzenz jedoch sah in ihnen das entstellte Antlitz Christi und ihre Würde als Kinder Gottes. So wurden die Armen für ihn Meister, die ihn die Notwendigkeit eines engagierten Glaubens für die Mission und die christliche Nächstenliebe lehrten, und diese Armen zeigten ihm auch die Notwendigkeit, mit anderen Armen bei dieser karitativen Tätigkeit zusammenzuarbeiten. Wir finden ein perfektes Beispiel zu Beginn der Töchter der christlichen Liebe: einfache Landmädchen, die sich zusammenfanden, um für den karitativen Dienst geformt zu werden.

Angesichts des Hilferufes der Armen seiner Zeit hat der heilige Vinzenz eine Haltung des Mitleids angenommen, die sich im missionarischen und karitativen Wirken durch eine affektive und effektive Liebe zu den Armen zeigte. Er war aufmerksam, hochherzig und kreativ, er hat die vielen Anrufe seiner Zeit gehört und ist nicht gleichgültig geblieben gegenüber dem menschlichen Leid.

2 – DER HEILIGE VINZENZ UND DIE LAIEN: „ICH BRAUCHE EUCH!“

Drei Fakten illustrieren sehr gut den Platz, den Vinzenz den Laien, besonders den Frauen, zuerkannt hat.

- In Châtillon, als Vinzenz von einer Familie Kenntnis bekam, die nichts zu essen hatte und gänzlich verlassen war, wandte er sich an die Gläubigen, damit sie diesen Menschen zu Hilfe kämen. *Gemeinsam mit Laien*, besonders mit Frauen, beginnt er das Werk der **Bruderschaften der Nächstenliebe**.

- Nach seiner Rückkehr in die Familie de Gondi und bereichert durch seine missionarische Erfahrung in Folleville, beginnt er *mit Hilfe von Madame de Gondi* das Missionswerk und gründet die **Kongregation der Mission**.

- Angesichts der unzähligen Dringlichkeiten, die mit dem Armendienst und dem beschränkten Einsatz der Damen der gehobenen Gesellschaft zusammenhängen, beginnt er *mit Luise von Marillac* und *dem einfachen Landmädchen Marguerite Naseau* zusammenzuarbeiten, und daraus entsteht, dank einer sehr neuartigen Initiative, die **Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe**.

Die Liste der Laien, die das Leben und die Arbeit von Vinzenz geteilt haben, ist lang. Diese Zusammenarbeit hat ihm die Rolle und die Wichtigkeit der Laien bei der Mission der Kirche verstehen lassen. Sie sind berufen, am Sendungsauftrag Christi teilzunehmen. Sie sollen nicht nur Empfänger sein,

sondern sich aktiv in das Leben und die Arbeit der Kirche einbringen. Die Präsenz vieler Frauen in seinen Werken war maßgebend für den Armendienst in Stadt und Land. Die Frauen, die bis jetzt am Rande der Gesellschaft und der Kirche standen, wurden ob ihrer Werte und ihrer Eigenschaften anerkannt und nahmen aktiv und entscheidend an der Organisation der karitativen Werke und an der Evangelisierung teil.

3 – DER HEILIGE VINZENZ UND SEINE GEFÄHRTEN IN DER MISSION: „ICH BRAUCHE EUCH!“

Nach der ersten Missionspredigt in Folleville wendet sich Vinzenz an die Jesuiten von Amiens, um ihm beim Andrang zur Beichte zu helfen. Wegen der vielen Anforderungen der Missionen sucht er nach gelegentlichen Mitarbeitern, doch viele waren nicht bereit. 1625 bindet Vinzenz Priester in sein Werk ein und gründet die Kongregation der Mission. Diese ist nicht aus einem vorgefassten Plan hervorgegangen, sondern war eine Antwort auf die missionarischen Bedürfnisse. Die Anrufe Gottes veranlassten diese Menschen, ihre Kräfte für eine wirkungsvolle Zusammenarbeit zu bündeln, um den Anforderungen gerecht zu werden.

Die Sorge um die Zusammenarbeit zeigt sich bei Vinzenz auch in der Organisation der Kongregation der Mission. Nach vielen erfahrungsreichen Jahren bekam die Kongregation im Jahre 1658, also 33 Jahre nach der Gründung, eine endgültige juristische, gemeinschaftliche und missionarische Struktur. Die Frucht dieser Zusammenarbeit unter dem wachsamem Auge von Vinzenz hat es der Kongregation ermöglicht, einen originellen missionarischen Lebensstil mit besonderen Praktiken und Strukturen und einer eigenen Spiritualität zu entwickeln.

Vinzenz beschreibt die Kongregation der Mission als für „arme Missionare errichtet, die nur für den einzigen Zweck da sind: dem armen Landvolk zu dienen“. Da diese Missionare gemeinsam mit anderen arbeiteten, konnte die Evangelisierung auf ganz Frankreich und andere Länder ausgedehnt werden. So haben sie auch zur Reform des Klerus beigetragen und verschiedene Initiativen zur Erneuerung der Kirche Frankreichs im 17. Jahrhundert ergriffen.

4 – DER HEILIGE VINZENZ UND LUISE VON MARILLAC: „ICH BRAUCHE SIE!“

1625 stellt Jean-Pierre de Camus Luise von Marillac, eine junge, 35jährige Witwe, Vinzenz von Paul vor. Ab 1629 engagiert er sie für seine Charité. Er schlägt ihr vor, die Bruderschaften der Nächstenliebe zu besuchen. Diese Tätigkeit lässt sie innwerden, wie sehr Christus die Armen liebt,

und sie selber wird von ihren Ängsten und Zweifeln befreit. Der Horizont ihres Lebens weitet sich, sie wird sich bewusst, dass Gott Liebe ist und dass wir auf dem Weg der Liebe zu ihm gehen sollen. Sie selbst wird in ihren Andachten freier, einfacher in ihrer Frömmigkeit und sie engagiert sich für die Mission.

Im Armendienst erweist sie sich als starke, tugendhafte, mit für die Leitung und Organisation außergewöhnlichen Gaben ausgestattete, kreative und mutige Frau. So entsteht zwischen Luise und Vinzenz im Dienst der Nächstenliebe eine fruchtbare Zusammenarbeit für die verschiedensten Formen der Armut. Mit Gottes Hilfe und dank der Leitung ihres Seelenführers findet sie ihre wirkliche Berufung und wird zur Gründerin einer originellen und sehr neuartigen Gemeinschaft.

Luise spielt gemeinsam mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine entscheidende Rolle bei der Bildung und Leitung eines breiten Netzes der Nächstenliebe. Mit ihrer fraulichen Sensibilität und ihren menschlichen Qualitäten glaubt sie an die Kraft der Kleinen, an das Potenzial der jungen Landmädchen, die sie versammelt, um sie für den karitativen Dienst auszubilden. Die tägliche Zusammenarbeit zwischen Vinzenz und Luise ist ein Beweis für ein wirkliches Teilen ihrer Gaben, für dieselbe Liebe zu den Armen, für eine fruchtbare Freundschaft und eine gegenseitige Hilfe für das Wachsen in der Heiligkeit.

5. DER HEILIGE VINZENZ UND SEINE ZAHLREICHEN KIRCHLICHEN UND POLITISCHEN MITARBEITER: „ICH BRAUCHE EUCH!“

Das Leben des heiligen Vinzenz ist ein breit gefächertes Netz von Beziehungen und Zusammenarbeit. Sein Wirken kommt nicht allein aus seinem Willen, es ist die Frucht eines aufmerksamen Entziffern der Zeichen der Zeit, eine Unterscheidung gemeinsam mit anderen.

a) In seiner persönlichen Wirklichkeit

Vinzenz ist ein impulsiver und empfindsamer Mensch. Er versucht, persönlich und allein etwas zu erreichen, nimmt es aber auch an, von anderen abzuhängen.

- In seiner Grundausbildung rechnet er mit dem großzügigen Interesse des Herrn de Comet.

- Während seiner schwierigen Jahre der Glaubenskrise und des persönlichen Suchens (1608-1612) findet er in Pierre de Bérulle einen Ratgeber, der ihm beim menschlichen und geistlichen Reifen behilflich ist.

- Er sucht auch bei geistlichen Lehrern und in Freundschaften Erleuchtung, etwa in der Theologie des Tridentinischen Konzils, in den Lehren des heiligen Ignatius, des Benedikt von Canfield, des Pierre de Bérulle, des heiligen Franz von Sales, des Pater Duval, seines zweiten Seelenführers.

b) Seine Beziehung mit den kirchlichen Stellen

Vinzenz hat das Werk der Reform des Klerus in Angriff genommen, nachdem er nachgedacht und den Plan vom Bischof von Beauvais hat überprüfen lassen. Er hat seine Initiativen immer mit einem tiefen Sinn für die kirchliche Zusammenarbeit entwickelt, ganz besonders unter drei Aspekten:

- Er hat stets im Einklang mit dem Denken der Kirche zu handeln versucht, indem er die Weisungen des Tridentinischen Konzils und die besonderen Richtlinien der Bischöfe befolgte.

- Im Gehorsam gegenüber der Kirche hat er die Unterstützung und die Approbation des Papstes und der Bischöfe für seine Gründungen gesucht (zum Beispiel die Approbation der Kongregation der Mission und deren Unabhängigkeit von den Bischöfen).

- Und schließlich hat er seine Initiativen und Gründungen immer in den Dienst der Kirche gestellt und er war bemüht, auf die pastoralen Nöte zu achten, aufmerksam zu sein auf die Anrufe der Bischöfe und bei den karitativen Werken mit den übrigen kirchlichen Vereinigungen zusammenzuarbeiten (zum Beispiel mit der Gesellschaft vom Heiligsten Sakrament und anderen Kongregationen).

c) Mit den politischen Autoritäten und den öffentlichen Organen

Vinzenz hat eine breite und vielschichtige Zusammenarbeit gepflegt. Er hat Beziehungen mit den öffentlichen Stellen und begüterten und einflussreichen Menschen unterhalten, um seine missionarischen und karitativen Werke zu festigen. Während des Dreißigjährigen Krieges und den beiden Fronden etwa hat er ein ungeheures Netz für die Lebensmittel- und Hilfsgüterverteilung aufgebaut, um fast alle Regionen Frankreichs zu versorgen. Königin Anna von Österreich ernannte ihn zum Mitglied des Gewissensrates, eine Art Kultusministerium, das verschiedene Funktionen in kirchlichen Angelegenheiten

gespielt hat, etwa die Ernennung von Bischöfen. Es hatte auch ein Wort bei politischen Angelegenheiten mitzureden, zum Beispiel 1638 mit Richelieu bezüglich des Friedens in Lothringen, das von der Armee verwüstet worden war; dann zur Verteidigung der Katholiken in Irland, die von den englischen Truppen bedroht wurden; mit Mazarin während des Bürgerkriegs der Fronde; dieser wurde ersucht zurückzutreten, damit der Friede wieder hergestellt und den Leiden der Bevölkerung ein Ende gesetzt werde.

Vinzenz akzeptierte die soziopolitischen Strukturen seiner Zeit, die gesellschaftliche Pyramide, den Absolutismus des Königs, die Allianz zwischen den politischen und religiösen Machthabern. Er bemühte sich um Zusammenarbeit mit der politischen Macht, aber er war kein wirklich politischer Mensch, er handelte nicht aus politischen Motiven, seine Hauptsorge galt dem öffentlichen Wohl, besonders dem Wohl der Armen. Das erklärt seine direkte und indirekte Einmischung in die Politik.

II – EINIGE ELEMENTE FÜR UNSERE ZUSAMMENARBEIT IN DER VINZENTINI-SCHEN FAMILIE HEUTE: „WIR BRAUCHEN EINANDER.“

Die Erfahrung des heiligen Vinzenz ist für die Gruppen der vinzentinischen Familie eine große Einladung zur Zusammenarbeit. In dieser Erfahrung können wir auch heute Richtlinien für die Zusammenarbeit unter **uns** finden:

a) Eine Zusammenarbeit wegen der Anrufe der Armen und in Zusammenarbeit mit den Armen.

Alle Aktionen des heiligen Vinzenz wurden ausgehend von den Armen um einer größeren Solidarität willen entwickelt. Er hat sich auf die Seite der Armen gestellt, hat sie verteidigt, ihre Interessen vertreten, ihnen mit Liebe und Entsagung, Demut, Einfalt, Aufrichtigkeit, Milde und Feingefühl gedient. Alle seine Haltungen, Tätigkeiten, Anstrengungen, Fähigkeiten und menschlichen und materiellen Ressourcen waren auf einen wirklichen Armendienst ausgerichtet, und er hat es verstanden, von den Armen zu lernen.

Heute soll diese Zusammenarbeit aus den Anrufen der Armen hervorgehen und sich in einer wirklichen Arbeit über die Ursachen der Armut entfalten. Es geht darum, gemeinsam Antworten auf die Anrufe der Armen zu suchen mithilfe der Methode der Gegenseitigkeit, die das Potenzial und die Teilnahme der Armen fördert.

b) Eine Zusammenarbeit mit den Armen, ausgehend vom Glauben, von der Hoffnung und von der evangelischen Gerechtigkeit

In den Evangelien gibt es einen unmittelbaren Bezug zwischen Jesus und den Armen: was den Armen getan wird, wird Christus getan. Der Arme ist ein lebendiger Vermittler des Herrn. Er ist Sakrament Jesu, Ort der Offenbarung und seiner Gegenwart: *„Wenn man den Armen dient, dient man Christus.“*

Diese evangelische Mystik der Liebe begründet und motiviert jede vinzentinische Zusammenarbeit. Die Liebe ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Sie leitet unser ganzes Tun und unser Glaubensleben.

Die Liebe ermöglicht es den Handelnden, ihr Leben für die Suche nach einer solidarischen Gesellschaft einzusetzen, die bereichert wird mit neuen menschlichen Beziehungen und die sich für die Entfaltung eines wirklichen Lebens auf die Unentgeltlichkeit und die Geschwisterlichkeit stützt. Dank aufwendiger Mittel und moderner Ressourcen kann die Zusammenarbeit mit den Armen Ergebnisse erzielen, ohne Liebe jedoch ist sie unfähig, eine wirklich menschliche und ganzheitliche Entwicklung der Ärmsten zu fördern.

c) Eine Zusammenarbeit mit einem tief kirchlichen Sinn

Die Zusammenarbeit, die der heilige Vinzenz entwickelt hat, ist kein isoliertes Werk, sondern ist Teil des Lebens und des Wirkens in der Kirche. Vinzenz hat die Wichtigkeit der Verbundenheit und der Gemeinsamkeit innerhalb der Gemeinschaft und der ganzen Kirche betont. Er hat die Zusammenarbeit und die Mitverantwortung in den verschiedenen Funktionen und Diensten der Barmherzigkeit um des Wohles aller willen, besonders um der Armen willen, dieser leidenden Gliedern der Kirche, unterstrichen.

Die vinzentinische Zusammenarbeit soll ein lebendiger Ausdruck der Mission und der Nächstenliebe für die Armen in der Kirche und mit der Kirche sein. Unser vinzentinischer Einsatz fügt sich in die Kirche und in die pastorale Wirklichkeit unserer jeweiligen Kirchen und geschwisterlich in die in kirchlichen Gruppierungen ein und ist verbunden mit dem Papst und den Bischöfen. Unsere Zusammenarbeit muss sich immer an einem missionarischen Engagement zugunsten der Armen orientieren. Fern sei uns eine isolierte oder parallele Aktion, die Abwendung von unserer Spiritualität, die Versuchung zu einem Handeln um des Erfolges, des gesellschaftlichen und kirchlichen Anse-

hens willen, was ein Nachteil für den befreienden Einsatz für die Armen bedeuten würde.

d) Eine Zusammenarbeit, die das Verantwortungsbewusstsein der Armen und der Mitarbeiter der Armen weckt

Der heilige Vinzenz war Meister im Wecken des Verantwortungsbewusstseins er hat Prozesse eingeleitet, die den Menschen geholfen haben, ihre Werte und ihre Fähigkeiten zu entdecken, um sie in den Dienst der anderen zu stellen. Die missionarische und karitative Zusammenarbeit soll eine aus dem Glauben kommende Aktion und in der Lage sein, allen Menschen zu helfen, ihre innere Kraft zu entdecken und kundzutun; sie soll fähig sein, sich selber und die Wirklichkeit, in der die Armen leben, umzugestalten. Es ist also notwendig, diese Reichtümer, die es in jedem Mitglied der vinzentinischen Familie gibt, zu erkennen. Im vinzentinischen Geist ist es wichtig, die Armen für ihren Dienst aufzuwerten und zu mobilisieren, das missionarische Potenzial der Laien hervorzuheben, besonders jenes der Frauen, um sich wirklich in die Bildung von Mitarbeitern einzubringen und um ihnen die technischen, menschlichen und geistlichen Qualifizierungen zu geben, damit sie nicht Funktionäre werden, sondern Diener.

e) Eine kreative, aktualisierte und abwechslungsreiche Zusammenarbeit

Der heilige Vinzenz hat mit den Begriffen und Mitteln seiner Zeit den Armendienst in Angriff genommen, um die Würde der Kinder Gottes zu fördern und zu verteidigen. Er hat sich liebevoll auf verschiedenen Kampfplätzen eingesetzt und unter Mithilfe von Personen und der Kirche die Armut bekämpft.

Die Erfahrung des heiligen Vinzenz bei der Bündelung der verschiedenen Kräfte für den Armendienst bündelt, ist ein Horizont, den es in der vinzentinischen Zusammenarbeit noch zu erforschen gilt. Die Nächstenliebe und die Gerechtigkeit sagen, dass der Beistand und die soziale Förderung der Armen zuerst als Dienst zu verstehen sind, der legitimer Weise jedem Menschen zu leisten ist. Dieser Liebesdienst verlangt, dass man die legalen Rechte des Menschen sucht und Taten gegen die Faktoren der Ungerechtigkeit setzt, die die Anhäufung von Reichtümern fördern und die Armut hervorbringen.

Die Vinzentiner sollen mit den Sozialarbeitern, den Politikern, den sozialen Organisationen, den Volksbewegungen zusammenarbeiten, damit jeder nach seinen Möglichkeiten und Eigenschaften am Aufbau einer gerechteren und menschlicheren Welt mitarbeiten kann. Diese Mitarbeit verlangt viel Zeit und Mühe, um die Konflikte zu überwinden, die überall auftauchen. Der vinzentinische Beitrag muss sich immer an den Kriterien des Evangeliums und der Soziallehre der Kirche orientieren.

f) Eine Zusammenarbeit in demütiger Gegenseitigkeit und im Teilen der Gaben

Wenn wir auf den heiligen Vinzenz schauen, werden wir in ihm einen Menschen entdecken, der es versteht, mit den verschiedenen Strömungen und Organisationen Verbindungen aufzunehmen und der weiß, dass er die anderen braucht. Es ist kein Zufall, dass der heilige Vinzenz die Demut zur Grundtugend erhoben hat, denn sie ist Voraussetzung für die Anerkennung seiner persönlichen Grenzen und für ein uneingeschränktes Vertrauen in Gott.

Die Demut ermöglicht es uns, uns von unserer Selbstgenügsamkeit zu befreien und von Gott und den andern abhängig zu sein. Kein Zweig der vinzentinischen Familie kann sich selbst genügen. Die Zusammenarbeit lädt uns ein, in der Liebe und in der Gegenseitigkeit mit den Armen und mit den Mitarbeitern zu wachsen. Im demütigen Teilen der Gaben wird die Liebe größer.

Zusammenfassung

Wir müssen unserem Nächsten zu Hilfe eilen so wie man zum Feuerlöschen eilt, sagte der heilige Vinzenz. Mit Worten, Haltungen und wirksamen Taten hat er die Wirklichkeit der Armen auf sich genommen und sich eingesetzt, um ihren Bedürfnissen so weit wie möglich abzuhelpfen. Er hat das getan, indem er versuchte, alle Gutwilligen zusammenzubringen, um gemeinsam besser zu dienen. Beten wir in der Nachfolge des heiligen Vinzenz, dass die vinzentinische Familie sich zusammenschließt und organisiert, um den Armen besser zu dienen.

Pater Eli CHAVES DOS SANTOS, cm

BESUCH DER OBERN

Provinz San Sebastian

Besuch von Mutter Evelyne Franc und Schwester Generalassistentin Rosa Maria Miro in der Gemeinschaft von Bébalem, Tschad

1. bis 3. Dezember 2011

Aus Anlass des zehnten Jahrestages unserer Ankunft in Tschad hatten wir die Freude, im Mai 2011 zuerst unseren Generalsuperior, Pater Gregory, und dann im Dezember 2011, unsere Generaloberin, Schwester Evelyne Franc, zu begrüßen.

Die Gemeinschaft von Bébalem in Tschad gehört zur Provinz San Sebastian, Spanien. Deswegen hat die Visitatorin von San Sebastian auch Schwester Evelyne und Schwester Rosa Maria bei ihrem Besuch begleitet.

Wir haben unsere Gäste am internationalen Flughafen von N'Djamena, der Hauptstadt Tschads, empfangen und fuhren dann gemeinsam nach Bébalem. Unsere Mission befindet sich in einer Stadt im Busch, im Süden Tschads, etwa 70 km von Moundou entfernt. Von N'Djamena dorthin ist es eine Tagesreise!

Am nächsten Tag gingen wir ins Dorf und besuchten zuerst die alleinstehenden alten Menschen. Schwester Evelyne und Schwester Rosa Maria begrüßten jede und jeden, knieten vor ihnen liebevoll und ehrerbietig nieder, sagten ihnen, wie sehr sie sich freuten, sie so froh zu sehen, obwohl sie unter wirklich erbärmlichen Bedingungen leben. Dann begaben sie sich zu mehreren Familien, von denen einige zu den Anonymen Alkoholikern gehören. Sie

hörten ihre Geschichte an, ermutigten sie im Kampf gegen den Alkohol und überreichten ihnen zwei Hähne als Gastgeschenk



Im **Ernährungszentrum** war unser Besuch beeindruckt ob der schwierigen Situation der Mütter, die alles daransetzen, um ihr Kind am Leben zu erhalten. Gerührt dankten sie Schwester Evelyne für die Sorge, die die Schwestern ihnen angedeihen lassen und ihnen helfen, ihre Kinder zu retten und um in Würde leben zu können.

In der katholischen Schule „Johannes der Täufer“ bewunderte Schwester Evelyne die Arbeiten der Schüler und die pädagogischen Fähigkeiten der Lehrpersonen. Sie versprach, sich in Frankreich nach einer Volksschule der Töchter der christlichen Liebe umzusehen, die bereit wäre, eine Partnerschaft mit ihnen einzugehen.

Bei ihrem Besuch im **Spital** und in der **Krankenpflegeschule**, die von der amerikanischen evangelischen Kirche geleitet werden, waren Schwester Evelyne und Schwester Maria Rosa beeindruckt vom respektvollen Umgang des Pflegepersonals untereinander, vom Teamgeist und von ihrem Einfühlungsvermögen. Sie haben die gute Zusammenarbeit zwischen der protestantischen und der katholischen Kirche sehr lobend hervorgehoben.

Schließlich konnten sie sich auch vom dynamischen Leben **der Pfarre**, die Begleitung der Christen und die Arbeit mit ihnen, die Ausbildung der Katechisten und der Verantwortlichen überzeugen und von der Entschlossenheit der Gläubigen, mit den wenigen Mitteln, die sie haben, eine Kirche er-

bauen zu wollen. Ein Kinderchor und eine Gruppe der „missionarischen Kindheit“ sangen ein Lied, das eigens für diesen Anlass komponiert wurde. Begleitet wurde der Gesang von „Originalinstrumenten“, die die Kinder selbst hergestellt hatten.

Unsere Gäste besuchten auch die Kapuziner, die ein Zentrum für behinderte Kinder führen. Sie bewunderten die Anstrengungen, die die Eltern machten, um auf die Bedürfnisse ihrer behinderten Kinder, die von den Bewohnern oft sehr schlecht akzeptiert werden, einzugehen.

Schwester Evelyne hatte auch die Freude, mit den Lazaristen zusammenzutreffen, die vor fast zwei Jahren nach Bébalem kamen. Sie hat uns alle ermutigt, um der Armen willen eine gute Zusammenarbeit zu pflegen.

Zusammenfassung

Die sehr gastfreundlichen Dorfbewohner haben uns während des ganzen Besuchs mit viel Herzlichkeit umgeben. Wie gewöhnlich bekundeten sie ihren großen Respekt vor den Schwestern.

Drei Tage lang konnten wir in aller Einfachheit miteinander Austausch pflegen über Themen, die für unser Leben als Töchter der christlichen Liebe wichtig sind: die schwierige Lage im Land, die Beziehungen mit den Menschen, die ganzheitliche Förderung, die Pastoralarbeit...Wir haben das Interesse von Schwester Evelyne für unseren Armendienst und für die Mission zu schätzen gewusst. Sie hat uns in unserer Überzeugung bestärkt, von der Genossenschaft gesandt zu sein, um die Liebe Gottes mitten unter den Armen zu leben.

Wir danken Gott für die Freude über die Anwesenheit der Obern und unserer Visitorin, Schwester Manuela, die uns die Liebe und die Unterstützung der Provinz San Sebastian übermittelt hat. Mit dem heiligen Vinzenz sagen wir: *„Welches Glück, nur das zu wollen, was Gott will, nur zu tun, was die Vorsehung uns zu tun ermöglicht und nichts anderes zu haben als das, was Gott uns durch seine Vorsehung schenkt!“* (Coste III, S.188).

Die Schwestern der Gemeinschaft von Bébalem

ZEUGENIS DER SCHWESTERN

Provinz Bogota (Kolumbien)

Der „CIEVI“

(Vinzentinischer Fortbildungskurs
für Lateinamerika und die Karibik)

Im Jahr 2011 hat das CIEVI (Internationales Zentrum für Vinzentinische Studien) sein elfjähriges Bestehen im Dienste der Töchter der christlichen Liebe Lateinamerikas und der Karibik gefeiert.

Auf Wunsch der Visitorinnen der Provinzen des lateinamerikanischen Kontinents gegründet, soll es ein allgemeiner Ort für die Fortbildung der Töchter der christlichen Liebe nach Alter und Dienst, Nationalität und Kultur sein, um das Charisma und die Spiritualität unserer Gründer zu vertiefen, und zwar mit Hilfe einer Relektüre der gegenwärtigen Wirklichkeit und einer Wertung der heutigen Herausforderungen.

Am CIEVI teilnehmen, ist eine gemeinschaftliche internationale Erfahrung von drei Monaten machen: in diesem Jahr kommen die Teilnehmerinnen aus Mittelamerika, Argentinien, Uruguay, Brasilien (Curitiba und Rio de Janeiro), Mexiko, Paraguay, Kuba, Kolumbien (Bogota und Cali), Chile, Ecuador, Peru und der Dominikanischen Republik, eine Bildung mit intensiven Zeiten des Gebetes und des schwesterlichen Lebens, Recherchen, Gruppenarbeiten, Erarbeiten von Projekten, Freizeit. Die verschiedenen Vortragenden bieten diverse Methoden an, um zu entdecken, zu verarbeiten, zu überlegen, auszutauschen und zu vertiefen.

Das gewählte Thema wird drei Monate lang unter verschiedenen Aspekten bearbeitet und vertieft: menschlich, geistlich, pastoral und vinzentisch. Es ist notwendig, wichtige Aspekte zu kennen, etwa die aktuelle Wirklichkeit in Lateinamerika und in der Karibik, die Soziallehre der Kirche, den Einsatz der Bibel in der Pastoral, die charakteristischen Aspekte der Töchter der christlichen Liebe, den marianischen Charakter der Genossenschaft, den Kontext in Frankreich zur Zeit der Gründer, die Christologie des heiligen Vinzenz und der heiligen Luise, die Geschichte der Genossenschaft.

Jede Woche stellen die Schwestern ihre jeweilige Provinz den übrigen Teilnehmerinnen vor, sie erzählen über die Anfänge der Provinz, deren Geschichte und deren gegenwärtige Situation, über Elemente der Kultur (mittels audiovisuellen Vorführungen, Folkloredarbietungen oder Kunstgegenständen aus dem Land). In der letzten Woche des Kurses präsentieren die Schwestern die Frucht ihrer Arbeit und ihre Projekte und bekommen das Diplom der Universität Sankt Bonaventura. Die Universität arbeitet mit dem CIEVI bei der Erstellung des Programms und der Durchführung des Kurses zusammen.

Wir danken besonders dem Koordinationsteam von CIEVI und den Schwestern der verschiedenen Lokalgemeinschaften, die uns mit ihrem Gebet unterstützt haben. Ein großes Dankeschön der Genossenschaft, die uns unverdienterweise diese Möglichkeit zur Bildung geschenkt hat. Wir möchten bessere Töchter der christlichen Liebe sein und mit unseren Schwestern und den Armen die Schätze teilen, die wir von der Vorsehung geschenkt bekommen haben.

Die Teilnehmerinnen am CIEVI 2011

QUELLEN UND AKTUELLES

Geschichte der Genossenschaft

Die Spiritualität des heiligen Vinzenz

Einleitung

Im Buch „Der heilige Vinzenz und die Barmherzigkeit“ weist Herr André Dodin deutlich auf die Nutzlosigkeit hin, die spirituelle Lehre des heiligen Vinzenz definieren zu wollen, und er zeigt auf, dass es sich nur um eine Doktrin in einem Leben handeln kann.

So haben wir nur eine Chance, einer Spiritualität näher zu kommen, an der wir teilhaben möchten, wenn wir dem Leben des heiligen Vinzenz folgen, das analysieren, wie er über seine Erfahrung nachdachte, wie er diese interpretiert und in die Tat umgesetzt hat.

Im Verlauf dieser Überlegungen soll versucht werden, diese spirituelle Erfahrung des heiligen Vinzenz im Hinblick auf unsere Situationen und Bedürfnisse zu sehen. Es müssten die großen Achsen der Treue zum heiligen Vinzenz für heute gesucht werden, die Achsen, die dem entsprechen sollten, was wir oft unsere Identität nennen. Kurz: Wie muss ein Priester der Mission nach dem heiligen Vinzenz in der Kirche und der Welt von heute sein? Die Antwort ist nicht so leicht, denn man muss sich sehr hüten vor einer Systematisierung.

Das Wesentliche unserer Überlegung könnten wir in folgende Punkte fassen: In der Nachfolge Jesu Christi... um die Armen zu evangelisieren... in der Kirche... als Gemeinschaft.

IN DER NACHFOLGE JESU

Das ist einer der klassischsten Ausdrücke in der Geschichte und dem Wortschatz der Spiritualität, aber beim heiligen Vinzenz hat er einen besonderen Sinn, sehr dynamisch und praktisch. Um das gut zu verstehen, müssen wir auf das Jahr 1617 zurückgreifen. Auf dieses Jahr bezieht sich der heilige Vinzenz jedes Mal, wenn er seine Intuitionen und Gründungen erklären will. Die Beziehung des heiligen Vinzenz zu Gott und zu Jesus Christus war zu tiefst geprägt von der mystischen Erfahrung von 1617.

Während sechs oder sieben Jahren scheint der heilige Vinzenz sehr gezögert, viel nachgedacht und gesucht zu haben. Er unterstellte sich der Leitung von Bérulle, dessen Doktrin Sie gut kennen; er las Benedikt von Canfield, diesem Kapuziner englischer Abstammung, der geschrieben hat: *„Die Regel der Vollkommenheit beschränkt sich auf den einzigen Punkt des göttlichen Willens.“* Er wechselte von einem Amt zum anderen, von einer Situation zur anderen, von einem Plan zum anderen. Und da greift zweimal in unerwarteter Weise Gott in sein Leben ein durch zwei Ereignisse, in denen es direkt um die Armen ging.

Sehr schnell und immer tiefer ist der heilige Vinzenz überzeugt, in diesen Umständen Gott begegnet zu sein. Sie kennen diese Stellen, wo er dies bestätigt: *„Meine Herren, meine Brüder, niemand hat je daran gedacht; man wusste gar nicht, was Mission bedeutet; wir haben nicht daran gedacht und wussten auch nicht, was dies ist, und daran kann man erkennen, dass dies ein Werk Gottes ist“* (Coste XI, 169).

„Würden Sie das menschlich nennen, was der menschliche Verstand nicht vorgesehen hat und was der Wille weder ersehnt noch in irgendeiner Weise gesucht hat? Der arme Herr Portail dachte nicht daran; auch ich dachte nicht daran; das entstand gegen unsere Hoffnung und ohne dass ich in irgendeiner Weise je daran gedacht hätte“ (Coste XII, 7). Und um zu beweisen, was er als unbestreitbares Eingreifen Gottes betrachtet, weist Vinzenz auf die Ereignisse in Gannes-Folleville hin.

Dieselbe Reaktion und Behauptung für Châtillon: „*Man kann also wirklich sagen, dass Gott eure Genossenschaft geschaffen hat. Heute dachte ich daran und ich sagte mir: Hast du daran gedacht, eine Genossenschaft von Mädchen zu gründen? Oh nein! Ist es Mademoiselle Le Gras? Auch nicht. Ich habe niemals daran gedacht, das kann ich euch in Wahrheit sagen. Und wer hätte diesen Gedanken gehabt, in der Kirche Gottes eine Gemeinschaft von Frauen und Mädchen von den Caritasvereinen in Laienkleidung zu gründen? Das hätte man nicht für möglich gehalten! Ich kann euch nochmals sagen, dass es Gott war und nicht ich*“ (Coste IX, 208). Und um das zu beweisen, was für ihn so offensichtlich ist, erzählt er die Ereignisse von Châtillon.

In einem Augenblick ernster Glaubenszweifel wird für den heiligen Vinzenz ein Eingreifen Gottes in sein Leben klar sichtbar. Was die Leitung von Bérulle, die Lektüre, sein Suchen und Versuchen nicht vermochten, brachten die beiden Begegnungen von 1617 zuwege. Es scheint von da an sicher, dass der heilige Vinzenz das Ereignis ab nun als ein Zeichen Gottes, ein privilegiertes Zeichen betrachtet, sofern dieses Ereignis die Armen direkt betrifft. Jemand anderer hatte schon gesagt: „*Die Notwendigkeit und die Ereignisse sind Lehrer, die Gott uns aus seiner Hand gibt*“ (Pascal). Was man manchmal den Pragmatismus des Herrn Vinzenz nennt, ist vor allem Aufmerksamkeit auf Gott, der im Ereignis spricht; ebenso ist seine Vorsicht meistens Aufmerksamkeit auf das Ereignis, das seinen Weg erhellt.

Durch das Ereignis, vor allem wenn es die Armen betrifft, begegnet Gott also regelmäßig Vinzenz von Paul und offenbart ihm seinen Willen. Diese Art von Beziehung und Kommunikation entsprach ganz dem aktiven Temperament des heiligen Vinzenz. Denn der Wille Gottes zeigt sich so gewissermaßen an dem Ort, wo er ausgeführt werden soll. Daher die außergewöhnliche Konsequenz, die typisch vinzentinisch ist: Konsequenz zwischen Gannes-Folleville und der Mission, zwischen dem Ereignis von Châtillon und den Caritasvereinen, dann zwischen den Caritasvereinen und den Töchtern der christlichen Liebe. Die Offenbarung Gottes und die darauf folgende Aktion scheinen wirklich vom gleichen Stoff gewebt zu sein.

Diese Konsequenz oder diese Verknüpfung zwischen der Offenbarung Gottes und dem konkreten Engagement, zwischen Glauben und Aktion, erklärt zweifelsohne die tatsächliche menschliche Verlegenheit des heiligen Vinzenz, wenn er von den Ursprüngen seiner Gründungen spricht. Mit einem gewissen Abstand scheinen ihm das Eingreifen Gottes und sein eigenes Handeln so nah und verwoben, dass sich die Urheber vermischen, und dass er selbst praktisch nicht in der Lage ist, den Augenblick seines eigenen Han-

delns zu bestimmen. Hier handelt es sich wahrscheinlich um etwas anderes als Demut.

Der heilige Vinzenz ist übrigens diese Konsequenz, diese Verknüpfung zwischen der Gegenwart Gottes im Ereignis und dem Engagement so sehr gewohnt, dass er allen Umwegen zwischen Glaube und Aktion misstraut, selbst den edelsten. Er misstraut einem Gott, der sich nur *„in frommen Gesprächen oder innerlichen Anmutungen zeigt, die zwar gut und sehr wünschenswert, aber dennoch sehr verdächtig sind“* (vgl. Coste XI, 40-41), ebenso misstraut er einer Antwort, die ohne Aktion bliebe und nur in der affektiven Liebe bestünde: *„Lieben wir Gott, meine Brüder, lieben wir Gott, aber mit der Kraft unserer Arme und im Schweiß unseres Angesichts... Denn es gibt mehrere, die ein gut gestaltetes Äußeres haben, deren Inneres gefüllt ist mit hohen Gefühlen für Gott, und die es dabei belassen. Und wenn es darauf ankommt und sie sich in der Situation zum Handeln sehen, stecken sie zurück... Denken wir also darüber nach; und umso mehr, da ja in diesem Jahrhundert manche sehr tugendhaft erscheinen – und es wohl auch sind – die dennoch eher zu einem weichlichen Leben neigen als zu einer soliden und handfesten Frömmigkeit... Nichts entspricht dem Evangelium mehr, als einerseits in der Betrachtung, in der Lesung und in der Einsamkeit Licht und Kraft für die Seele zu sammeln, und andererseits zu den Menschen zu gehen und sie an dieser geistlichen Nahrung teilhaben zu lassen. Das heißt handeln, wie unser Herr es getan hat und nach ihm seine Apostel... das heißt, die Taube nachahmen, die die Hälfte der Nahrung zu sich nimmt und den Rest mit ihrem Schnabel in den der Jungen steckt, um sie zu ernähren. So müssen wir handeln. So müssen wir Gott durch unsere Werke bezeugen, dass wir ihn lieben“* (Coste XI, 40-41).

Sie sehen, das Jahr 1617 hat den Glauben des heiligen Vinzenz und seine Beziehung zu Gott und Jesus Christus zutiefst geprägt. In etwas verwegener Weise könnte man sagen, dass sein Gott der Gott von Folleville und Châtillon war, also ein Gott in Verbindung mit den Menschen, in einer bevorzugten Verbindung mit den Armen.

Gewiss, der Glaube des heiligen Vinzenz nährte sich von der allgemeinen Lehre, und er konnte von Gott, von Jesus Christus, von der Kirche, den Sakramenten und der Heiligkeit sprechen wie alle geistlichen Meister jener Zeit. Aber das ist nicht das Besondere und Originelle bei ihm. Was ihn unterschied, ihn „spirituell“ charakterisierte, war die Tatsache, dass er alles ausgehend von der Erfahrung von 1617 lebte und wiedergab. So gestalteten sich zum Beispiel seine Ansprachen und seine Art zu sprechen sehr dynamisch

und zeitnah. Seine drei bevorzugten Zugänge waren die Vorsehung, die Gegenwart Gottes und der Wille Gottes – drei Themen, die ihm immer ermöglichten, Gott als gegenwärtig, in der Geschichte der Menschen und in den Ereignissen stets handelnd, darzustellen. Ganz besonders bevorzugte er das Thema des Willens Gottes, denn damit kam er dem Heute am nächsten und konnte zur Aktion anregen: *„Die Übung der Gegenwart Gottes ist sehr gut, aber ich finde, dass die Übung des Willens Gottes in all seinem Tun noch besser ist, denn das schließt das andere ein“* (Coste XI, 319).

In der Beziehung des heiligen Vinzenz zu Jesus Christus gibt es ebenso diesen selektiven, manche würden sogar sagen vereinfachten Zugang. Es ist der menschengewordene Gott in der Geschichte, fest eingebunden und ständig wirkend in dieser Geschichte. Jesus Christus ist „der Missionar des Vaters“, und als diesen „Missionar-Typ“ ist ihm Vinzenz begegnet.

Wir wissen, dass der heilige Vinzenz die Bedeutung des Ereignisses von Gannes-Folleville mit der Stelle des Evangeliums nach Lukas (4, 18) erhellt hat, wie er dem Ereignis von Châtillon den Text des Evangeliums nach Matthäus (25, 31) zugrunde gelegt hat. Bei Lukas 4, 18 stellt Jesus am Beginn seines öffentlichen Wirkens seine Sendung vor, ausgehend von Jesaja (61, 1-6): „Der Geist Gottes ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe“. Sie kennen den kurzen Kommentar dazu des heiligen Vinzenz: *„Wenn man unseren Herrn fragte: Wozu bist du auf die Erde gekommen? – Den Armen beizustehen. – Was noch? – Den Armen beizustehen“* (Coste XI, 108). Für den heiligen Vinzenz ist klar, dass Christus dafür in die Welt gekommen ist, nur dafür gekommen ist.

Jesus Christus ist also der vom Vater zu den Armen Gesandte. In der Kirche und der Welt seiner Zeit wurden die Armen weder evangelisiert noch wurde ihnen geholfen: die Sendung Jesu Christi wurde nicht weitergeführt.

Sein Leben und sein Plan laufen also darauf hinaus, die Sendung Jesu Christi fortzuführen: die „Evangelisierung der Armen“. Deshalb werden das Thema der Fortsetzung und der Ausdruck „in der Nachfolge von“ beim heiligen Vinzenz fundamental und dynamisierend. Jesus Christus wird das Vorbild der Mission: *„Unser Herr hat uns also dies aufgetragen, wir sollen uns dafür einsetzen; er will es; er ist die Regel der Mission“* (Coste XII, 130).

Bemerken wir nebenbei, dass es kennzeichnend ist, dass der heilige Vinzenz sowohl den Missionspriestern wie auch den Töchtern der christlichen Liebe nicht das Evangelium als Regel gegeben hat, sondern die Person Jesu

Christi. Gewiss, in einer gewissen Sichtweise läuft dies auf dasselbe hinaus. Dennoch ist diese Wahl symptomatisch.

Wir finden denselben Typ des Zugangs und der Beziehung zu Jesus Christus in den Stellen, wo er gerne darauf hinweist, dass Jesus gelebt und gehandelt hat, bevor er seine Lehre verkündet hat. Das ist für den heiligen Vinzenz ein anziehendes Vorbild, und das drückt aus, was man seinen Pragmatismus oder seine Vorsichtigkeit nennt. Der Vorrang wird vor der geschriebenen Institutionalisierung immer der Erfahrung und dem Leben gegeben: *„Die Heilige Schrift lehrt uns, dass unser Herr Jesus Christus, der in die Welt gesandt worden ist, um die Menschen zu retten, zuerst handelte und dann lehrte“*. Sie haben den ersten Satz unserer Allgemeinen Regeln erkannt und diese Überlegung finden wir sinngemäß auch in der Einleitung der Regeln der Töchter der christlichen Liebe: *„Ihr habt gegenüber anderen Gemeinschaften, die ihre Regeln nach zwei oder drei Jahren geschrieben haben und approbieren ließen, einen großen Vorteil. Die Erfahrung hat ihnen im Nachhinein gezeigt, dass es darin Dinge gibt, die nicht hineingehörten... Nun, ihr meine Schwestern, ihr habt es nicht so gemacht, weil ihr vor mehr als achtzehn Jahren begonnen habt zu praktizieren, was man geschrieben hat. Ihr habt es gemacht wie unser Herr, der durch Werke lehrte, bevor er verkündete, was wir tun sollen... Oh, wie glücklich seid ihr!“* (Coste XIII, 694-695).

Ab 1617 begab sich Herr Vinzenz also endgültig in die Nachfolge Jesu Christi, und er hat die Mission in die Nachfolge Jesu Christi, der zu den Armen gesandt wurde, gestellt. Diese letzte Klarstellung ist von enormer Wichtigkeit, um den genauen Gedanken des heiligen Vinzenz zu erfassen und heute teilzuhaben an seiner Erfahrung und seinem Charisma.

Sie wissen, dass sich jede christliche Spiritualität aus demselben Evangelium nährt. Der Unterschied liegt in einer selektiven Lektüre, in einer Priorität der Aufmerksamkeit und des Interesses für diesen oder jenen Aspekt der Botschaft. Für den heiligen Vinzenz war der Schlüssel zur Lektüre des Evangeliums eindeutig die Stelle bei Lukas 4,18. Es ist beeindruckend zu sehen, wie der heilige Vinzenz logisch und konstant in diesem Punkt blieb und alle Taten und Gesten Jesu, wie auch seine Worte dem Sendungsplan nach Lukas 4, 18 entsprechend auslegt. Seine Lektüre des Evangeliums war immer gekennzeichnet und beeinflusst von der Evangelisation der Armen.

So ist die Nachfolge Jesu Christi, die vom heiligen Vinzenz gepredigt wird, nicht jene, die Thomas von Kempen vorschlägt; sie ist auch nicht die von Bérulle dargelegte. Es ist einfach die Nachfolge Jesu, des Missionars, der

zu den Armen gesandt ist. Denn Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist dies und nur dies (vgl. Coste XI, 108), und da wir uns entscheiden, ihn und sein Werk fortzusetzen, ist es ganz und gar logisch und notwendig, dass wir ihn nachahmen.

Das veranlasst mich zu einer kleinen Einfügung über die Heiligkeit gemäß dem heiligen Vinzenz. Es geht um die Heiligkeit nach dem Vorbild Jesu Christi, des vollkommenen Missionars des Vaters. Um sich ein richtiges Bild zu machen von der Heiligkeit eines Missionspriesters oder einer Tochter der christlichen Liebe, wäre es angebracht, die Konferenzen, die regelmäßig über die Verstorbenen gehalten wurden und die Korrespondenz zu analysieren. Ein Heiliger in der Kongregation ist zuerst ein Missionar: ein Bourdaise, ein Lambert aux Couteau ..., eine Heilige bei den Töchtern der christlichen Liebe als eine gute Dienerin der Armen: eine Marguerite Naseau, eine Luise von Marillac, eine Barbara Angiboust.

Für die Weiterführung der Mission haben der Priester oder der Bruder der Mission, die Tochter der christlichen Liebe keine bessere Garantie in ihrem Streben nach Heiligkeit, als Jesus Christus, den Typ eines Missionars, nachzuahmen. Diese Nachahmung ist selektiv und gezielt. Für uns hat der heilige Vinzenz fünf Tugenden ausgewählt, die wie die Eigenschaften der Seele unserer Kongregation sind: die Einfalt, die Demut, die Sanftmut, die Abtötung und den Eifer. Warum diese fünf Tugenden? Der heilige Vinzenz hat lange gewartet, bevor er diese Wahl getroffen hat, ebenso für die Töchter der christlichen Liebe, um für sie die Einfalt, die Demut und die Liebe auszuwählen. Er erklärt es dann auch.

Der Geist der Priester und Brüder der Mission ist eigentlich nur die Bilanz dessen, was in den ersten Jahren in der Kongregation gelebt wurde. So ging der heilige Vinzenz vom Leben, von der Erfahrung aus und nicht von einer abstrakten Überlegung eines Ideals.

Diese fünf Tugenden empfahl der heilige Vinzenz als Berufstugenden des Missionars, nach dem Bild der Regel, die Jesus Christus ist. Als der heilige Vinzenz sie vorstellte, berief er sich natürlich darauf, was die großen Meister der Spiritualität gesagt haben, aber das Originelle, das er hinzufügte, war die Betonung der praktischen Seite, was er oft die Nützlichkeit nannte.

Diese in „Jesus Christus, dem Missionar“ betrachteten Tugenden sind vor allem bevorzugte Mittel für eine bessere Evangelisierung der Armen und dadurch bessere Mittel, unsere missionarische Vollkommenheit zu erreichen. Hier müsste man die gesamte Konferenz vom 22. August 1659 von den „fünf

Grundtugenden“ (Coste XII, 298-311) lesen. Ich zitiere hier nur einige Stellen: „Das ist die Kraft der Grundsätze aus dem Evangelium“, sagt der heilige Vinzenz am Ende seiner Einführung. „Unter den vielen habe ich jene ausgewählt, die besonders geeignet sind für die Missionare. Und welche sind das? Ich habe immer geglaubt und gedacht, dass dies die Einfalt, die Demut, die Sanftmut, die Abtötung und der Eifer wären.“ Das Kriterium der Auswahl ist also die Mission!

DIE EINFALT

„Meine Brüder, wenn es jemanden gibt auf der Welt, der diese Tugend besitzen muss, so sind es die Missionare, denn unser ganzes Leben will sich Akten der Liebe widmen, Gott und dem Nächsten gegenüber. Sowohl für das eine wie für das andere müssen wir einfach sein; alles, was wir tun und was von uns abhängt, muss für Gott sein; Spitzfindigkeit ist zu vermeiden, denn Gott liebt nur die einfachen Seelen und schenkt ihnen seine Gnaden. Wenn wir auf unseren Nächsten schauen, dem wir leiblich und geistlich beistehen sollen, müssen wir uns sehr hüten, verschlagen und hinterlistig zu erscheinen und niemals zweideutig zu reden. Oh, das muss einem Missionar ferne sein!“ (Coste XII, 302). Anderswo sagt er: „Unser Herr hat sich in seiner Allmacht auf die Ebene der Schwachen begeben. Wenn ich zwei Pläne hätte, einen sehr schönen und ausgefeilten und der andere sehr einfach und weniger auffällig, würde ich diesen nehmen und auf den ersteren verzichten. Bleiben wir in der Mitte; der Weise soll bescheiden erscheinen und jener, der arbeitet, soll es in demütiger Weise tun. Denn alles, was man für das arme Volk in hochgeistiger Weise sagt und tut, ist überflüssig und nutzlos. Das geht über ihre Köpfe hinweg, der Wind weht es über die Dächer hinweg, und wie das blutige Hemd Cäsars unter lautem Geschrei getragen wurde, so ist es mit den Predigern, die Neues, Eigenartiges und Fremdes mit einem ernsten oder jämmerlichen Ton vortragen.“ (Coste XII, 255).

Für **DIE DEMUT** hegt er die gleiche Sorge.

„Das ist der zweite Grundsatz, der für die Missionare unbedingt notwendig ist, denn sagen Sie mir, wie könnte sich ein Stolz mit der Armut zufriedengeben? Unser Ziel ist das arme Volk, gewöhnliche Menschen. Wenn wir uns ihnen nicht anpassen, können wir ihnen keine Hilfe sein. Das Mittel dazu ist die Demut, denn durch die Demut nehmen wir uns selbst zurück und bringen ihnen Gott, das höchste Wesen... Dieser Stand schickt sich für die Mission; wenn nicht, ist zu befürchten, dass wir nicht den Geist eines wahren Missionars haben.“ (Coste XII, 304-305).

DIE SANFTMUT

„... ein Missionar muss draußen (außer Haus) ertragen können. Die armen Leute, denen wir die Beichte abnehmen, so grob, so unwissend, so schwerfällig - um nicht zu sagen so dumm - wissen nichts von Gott, wie viele Personen in Gott sind. Lassen Sie es ihnen fünfzig Mal sagen – sie werden am Ende genauso unwissend sein wie am Anfang. Wenn eine Person nicht die Sanftmut besitzt, ihre Einfalt zu ertragen, was kann sie dann erreichen? Überhaupt nichts. Sie würde im Gegenteil diese armen Leute abstoßen, wenn sie das sehen; es würde sie abstoßen und sie würden nicht mehr zurückkommen, um die notwendigen Heilswahrheiten zu hören.“ (Coste XII, 305).

DIE ABTÖTUNG wird ebenso vorgeschlagen und ganz konkret für das Leben des Missionars definiert.

„Wenn man auf Mission geht, weiß man nicht, wo man wohnen wird, was man tun wird. Es kommt oft ganz anders, als man es sich vorgenommen hat; die Vorsehung wirft oft alle unsere Pläne durcheinander. Wer würde nicht einsehen, dass ein Missionar die Abtötung unbedingt braucht, um nicht nur mit dem armen Volk, sondern auch mit den Exerzitanten, Weihelikandidaten, Gefangenen und Sklaven zu arbeiten? Denn wenn wir nicht abgetötet sind, wie könnten wir das alles durchstehen in den verschiedenen Aufgaben? Der arme Herr Le Vacher, von dem wir keine Nachricht haben, der zu den armen, von der Pest gefährdeten Sklaven ging, und wahrscheinlich auch sein Bruder – können diese Missionare die Leiden der Armen ansehen, die ihnen die Vorsehung schickt, ohne mit ihnen zu leiden? Täuschen wir uns nicht, meine Brüder, die Missionare brauchen die Abtötung.“

DER EIFER schließlich ist die Flamme der Liebe.

Für den heiligen Vinzenz ist es auch eine konkrete und praktische Art, das Gegenteil von Bequemlichkeit und Verbürgerlichung: *„O Erlöser, mein guter Heiland, möge es deiner göttlichen Güte gefallen, die Mission von diesem Geist der Lauheit, der Suche des eigenen Wohlergehens zu befreien und ihr einen glühenden Eifer für deine Verherrlichung schenken, der alles mit Freude auf sich nimmt und keine Gelegenheit versäumt, dir zu dienen! Dafür sind wir geschaffen.“ (Coste XI, 202).*

Das also ist unser Geist, wie ihn der heilige Vinzenz definiert und immer auch begründet. Wir können nur staunen angesichts seiner Logik und der

Einheit des Ganzen, das er geschaffen hat: Einheit um die Mission und für die Mission.

An François du Coudray schrieb der heilige Vinzenz eines Tages in Bezug auf die Einfachheit: *„Diese Tugend liebe ich am meisten“* (Coste I, 284). Nach 1617 hat sich das geistliche Universum des heiligen Vinzenz, das bis dahin ziemlich komplex und wenig produktiv war, geeint und vertieft, es hat sich vereinfacht. Und es scheint, dass all das, was er an Einfachheit gewonnen hat, auch dem Handeln, dem Engagement und der Mission dienlich war.

Ja, der Glaube des heiligen Vinzenz scheint uns einfach und dynamisch. Seine Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus scheint einfach zu sein, ebenso wie seine Lektüre des Evangeliums und seine Vorstellung von der Heiligkeit. Darin gibt es eine Einheit, eine Übereinstimmung und eine Dynamik, die uns auch heute noch herausfordern können.

Es gibt einen schönen Abschnitt in der Konferenz des heiligen Vinzenz an die Töchter der christlichen Liebe über die Arbeit, der uns eine Idee gibt von der so nahen und so konkreten Art, wie sich der heilige Vinzenz Gott vorstellt: *„Gott selbst ist ununterbrochen tätig... Gott wirkt aber auch durch die Schöpfung und Erhaltung des gesamten Weltalls. Er bewegt die Himmel, verleiht den Gestirnen ihre Einflusssphären, Erde und Meer ihre Fruchtbarkeit, er regelt das Klima, lässt die Jahreszeiten sich abwechseln, gibt der Natur ihre gesamte Ordnung, die aber zugleich zerstört würde und ins Nichts verfiel, wenn Gott sie nicht unaufhörlich in seiner Hand hielte. Außer diesem Wirken im Großen nimmt er sich auch noch jedes einzelnen an. Er unterstützt den Handwerker in seiner Werkstatt; wirkt mit der Hausfrau in ihrem Haushalt; hilft der Ameise und der Biene, dass sie ihre Vorräte sammeln können, und all dies ununterbrochen und unaufhörlich. Wenn also Gott, der Herrscher des gesamten Weltalls, noch nie auch nur einen Augenblick lang aufgehört hat, nach innen und außen hin tätig zu sein bis hinab zu den kleinsten Lebewesen, wie sehr entspricht es dann der Vernunft, dass wir, die wir Geschöpfe sind, ebenfalls arbeiten im Schweiß unseres Angesichts. Gott ist unablässig tätig; und eine Tochter der christlichen Liebe bleibe untätig? Eine Schwester könnte sich einreden, dass sie nur für den Krankendienst da sei. Und wenn es nur wenige oder gar keine Kranken gibt? Sollte sie sich sonst nicht nützlich machen können?“* (Coste IX, 489-490).

In einer sehr einfachen, aber anregenden Weise zeigt uns dieser Abschnitt, wie sich der heilige Vinzenz Gott vorstellte als ganz Nahen, überall Gegenwärtigen und in der Geschichte der Menschen Wirkenden „für den Menschen, für den Menschen ganz allein“.

DIE EVANGELISIERUNG

In der Erfahrung und im Gedanken des heiligen Vinzenz wird die Mission zuerst im Hinblick auf Gott und Jesus Christus definiert. Missionar sein bedeutet für den heiligen Vinzenz zuerst, sich in die Nachfolge Jesu Christi zu begeben, Jesus Christus fortzusetzen, der vom Vater gesandt wurde. Die Beziehung zu Jesus Christus, dem Missionar, ist für den heiligen Vinzenz das Fundament, das Wesentliche der Mission: *„Die Missionare machen dieses Gelübde; es ist für sie das Besondere, zu sein wie Jesus, tätig bei den Armen. Unsere Berufung ist also eine Fortsetzung der seinen oder zumindest entspricht sie ihr in den Umständen. Oh, welches Glück, meine Brüder! Aber auch welche Verpflichtung, uns darum zu bemühen!“* (Coste XII, 80).

Auch den Töchtern der christlichen Liebe sagt der heilige Vinzenz: *„Welches Glück, meine Töchter, dass Gott euch berufen hat, das zu tun, was sein Sohn auf Erden getan hat!“* (Coste IX, 60).

Das Wort „Fortsetzung“, das Vinzenz gerne gebraucht, drückt das Besondere seiner Beziehung zu Jesus Christus gut aus: Es ist ein wenig die Beziehung von Verbündeten im selben Unternehmen. Sie sehen, wie sehr das betont wird, was wir - mangels eines passenderen Ausdrucks - den praktischen und professionellen Aspekt der vinzentinischen Spiritualität genannt haben, eine Spiritualität für die Aktion, unmittelbar in Aktion und Engagement umgesetzt, eine Spiritualität für die Mission.

Wir werden sehen, dass der heilige Vinzenz die Kirche als Unternehmen sieht, beauftragt für die Evangelisierung der Armen, und wie er sagte: *„... sie braucht Arbeiter, aber Arbeiter, die arbeiten“* (Coste XI, 41). Auch das Wort „Arbeiter“ ist für den vinzentinischen Wortschatz auffallend, Arbeiter, um die Missionare und selbst die Christen in der Kirche zu bezeichnen. So war auch für die Töchter der christlichen Liebe das Wort „Dienerinnen“ ein Berufsstand, bevor es mystisch wurde: die Caritasvereine in Paris baten um echte Dienerinnen, und Marguerite Naseau meldete sich als Dienerin.

Der heilige Vinzenz lebte lange vor der industriellen Ära, und vor allem war er vom Land: für ihn geht es um „Arbeiter für die Ernte“. Was ich aber

hervorheben möchte, ist dieser dynamische, praktische und aktive Aspekt seiner Spiritualität.

Jesus Christus ist also vom Vater gesandt für eine Mission, eine Arbeit. Im Jahre 1617 hatte Vinzenz von Paul den klaren Eindruck, ja fast die Sicherheit, dass Jesus Christus ihn engagiert in dieser Arbeit und ihn als Verbündeten annimmt. Für ihn bestand diese Arbeit darin, „*den Armen Gott zu bringen, ihnen Jesus Christus zu verkünden, und ihnen zu sagen, dass das Reich Gottes nahe ist und es für sie ist*“ (Coste XII, 80). Der Priester und der Bruder der Mission stehen also in der Mission, UM die Armen zu evangelisieren. Dieser Zweck wurde vom heiligen Vinzenz auch für das offizielle Siegel der Kongregation ausgewählt: *Evangelizare pauperibus*.

Die Armen... evangelisieren... Wir werden die beiden Ausdrücke aufgreifen, um genauer zu erkennen, was Vinzenz mit Evangelisierung meinte und wie er sich dem Armen näherte, um zu evangelisieren. Doch wir müssen vorerst unsere Aufmerksamkeit auf den Zweck der Kongregation der Mission gemäß dem heiligen Vinzenz richten. Ich gebrauche bewusst das Wort **ZWECK** in der Einzahl. Diese Frage des Zweckes der Kongregation der Mission hat einige unserer Generalversammlungen beschäftigt und geteilt, und in den Konstitutionen war die Formulierung manchmal eher vage: die Evangelisierung der Armen ist reduziert auf ein Kennzeichen, das alle Rechnungen auf einen gemeinsamen Nenner bringt. Aber das Kennzeichen schien noch zu genau zu sein und eher kompromittierend. Daher diese famose Anmerkung, wo gesagt wird, dass die Evangelisierung der Armen der erste Zweck, aber nicht der einzige ist, dass dies an sich ein zufriedenstellendes Kriterium, aber nicht unbedingt notwendig ist für die Auswahl unserer Werke!

Man hat entweder den heiligen Vinzenz nicht gelesen oder sich von ihm distanziert, um so zu denken. Beim heiligen Vinzenz ist die Sache klar und wird ständig bestärkt: ohne Evangelisierung der Armen hätte es niemals die Kongregation der Mission, noch Priester und Brüder der Mission gegeben. Die Evangelisierung der Armen ist nicht ein Existenzgrund, sondern **der** Grund der Kongregation der Mission und jeden Mitgliedes. Das wird im Gründungsvertrag der Kongregation der Mission vom 17. April 1626 eindeutig festgehalten, und die Ausdrucksweise ist sehr entschlossen: „*um sich ganz und ausschließlich dem Heil des armen Volkes zu widmen*“ (Coste XIII, 198). Das wird von allen offiziellen Texten übernommen: im Vertrag der Vereinigung mit dem Priorat Saint-Lazare vom 7. Januar 1632, in der Errichtungsbulle der Kongregation der Mission vom 12. Januar 1632 (Coste XIII, 259) usw.

Diese Entschiedenheit und diese Präzisierung des Zweckes der Kongregation der Mission werden immer wieder bestätigt und betont in der Korrespondenz und den Konferenzen. Was zuweilen eine gewisse Zweideutigkeit bringt, ist die Tendenz, den Zweck und die Werke zu vermischen. So ist man auf Definitionen beschreibender Art gekommen: der Evangelisierung der Armen wurde zum Beispiel das Werk der Seminare hinzugefügt, dann in unseren Konstitutionen von 1954 die Werke der Barmherzigkeit und die Erziehung hinzugefügt. Es stimmt, dass dieser Prozess schon zur Zeit des heiligen Vinzenz wahrzunehmen war, und wir finden Spuren in unseren Allgemeinen Regeln, wo der Zweck der Kongregation in drei Kapiteln aufscheint:

1. *Propriae perfectioni studere,*
2. *evangelizare pauperibus, maxime ruricolis,*
3. *ecclesiasticos adjuvare*

Der heilige Vinzenz musste sich zweifelsohne – wie jeder Gründer – die Anerkennung durch Rom erbitten, sich einem gewissen literarischen Stil anpassen, was übrigens in kanonischen Schriften üblich ist. Die authentische Auslegung aber hat uns der heilige Vinzenz selbst gegeben, insbesondere im berühmten Gespräch vom 6. Dezember 1658, in seiner Korrespondenz und in seinen Konferenzen.

Was das ***Propriae perfectioni studere*** (nach der eigenen Vollkommenheit trachten) angeht, konnte es sich zum Beispiel nie und in keiner Weise für den heiligen Vinzenz um einen mehr oder minder anderen und von der Mission unabhängigen Zweck handeln. Die Vollkommenheit, die er uns vorschlägt, ist ganz und gar jene eines Missionars in der Nachfolge Jesu Christi, dem „Gesandten des Vaters zu den Armen“. Das war gewiss die Heiligkeit des heiligen Vinzenz, und wir sind gerufen, nach dieser Heiligkeit zu streben.

Hier müsste man als Beispiel eine Überlegung über die Betrachtung gemäß dem heiligen Vinzenz einfügen, Überlegung, die sich auf Texte stützt, in denen der heilige Vinzenz dieses Thema bei den Missionspriestern und den Töchtern der christlichen Liebe behandelt. Auch hier sehen wir, dass Vinzenz die klassischen und traditionellen Methoden der Betrachtung kannte. Er hat sie offen dargelegt und danach klar seinen Vorzug mitgeteilt.

Für den heiligen Vinzenz ist die die Betrachtung ein unbestreitbarer Schwerpunkt des geistlichen Lebens, aber es ist ein Schwerpunkt in der Mission und für die Mission. In der Betrachtung hinterfragt sich der Missionar vor

„Jesus Christus, dem Missionar“. Die Betrachtung ist das Heute, das vor Jesus Christus, dem Gesandten zu den Armen, ausgebreitet wird.

Der heilige Vinzenz führte als Vorbild der Betrachtung jene des Präsidenten an: *„Ich schaue auf das, was ich am heutigen Tag zu erledigen habe, und von daher kommen meine Vorsätze“* (Coste IX, 29-30). Man müsste die Stellen lesen, wo der heilige Vinzenz alle Formen der Betrachtung anführt, die vom Leben und dem Heute abgehoben sind, doch wir können dabei nicht stehen bleiben. Kurz: all das, was der heilige Vinzenz uns sagt, führt uns hin zum Streben nach eigener Vollkommenheit, das eingeschlossen ist in die Verkündigung des Evangeliums an die Armen.

Bezüglich der Priesterausbildung ist klar, dass in der Vorstellung des heiligen Vinzenz dieses Werk als ein Mittel im Hinblick auf die Evangelisierung der Armen gesehen wurde. Ich erinnere hier nur an zwei bekannte Stellen: *„Für das Heil der armen Leute auf dem Land zu arbeiten... ist unser Beruf... Dadurch entsprechen wir dem ewigen Plan Gottes mit uns... Für das Heil der armen Leute auf dem Land zu arbeiten ist der Schwerpunkt unserer Berufung, alles andere ist nebensächlich. Wir hätten nie für die Priesterkandidaten gearbeitet in den Seminaren, wenn wir nicht befunden hätten, dass dies notwendig ist, um das Volk zu stützen und die Früchte der Mission zu bewahren, wenn es gute Priester gibt. Damit ahmen wir die großen Eroberer nach, die Truppen auf dem eroberten Platz lassen aus Angst, das zu verlieren, was sie unter großer Mühe erobert haben. Sind wir nicht sehr glücklich, meine Brüder, die Sendung Jesu Christi weiterführen zu dürfen? (Coste XI, 133).*

Und die zweite Stelle: *„Doch jemand könnte vielleicht sagen: Wenn man mich bei den Weihekandidaten oder den Seminaristen einsetzt? So ist das gut, wenn es Gott gefällt und uns der Gehorsam dorthin sendet für eine bestimmte Zeit. Doch wir müssen darauf achten, dass dies nur unserer Hauptaufgabe untergeordnet ist“* (Coste XI, 135-136). Die Hauptaufgabe ist stets die Evangelisierung der Armen und nur dies. Das Untergeordnete ist einfach der Rest!

Der Zweck der Kongregation der Mission und aller, die in sie eintreten, ist also die Evangelisierung der Armen, das ist ihr Existenzgrund. Er ist auch das Kriterium, das die Organisation des Instituts bestimmt in seinen Strukturen, in seinem gemeinschaftlichen Leben und in der schwierigen Diskussion über die Gelübde.

Für den heiligen Vinzenz ist die Kongregation ein Werkzeug zur Evangelisierung der Armen. Ihre erste Eigenschaft und erste Pflicht ist, angepasst zu sein oder sich ständig anzupassen an die Erfordernisse der Evangelisierung. Ich glaube nicht, dass es nötig ist, auf andere Punkt hinzuweisen: die Beweglichkeit, die Anpassungsfähigkeit und Verfügbarkeit, die der heilige Vinzenz verlangte von seinen Gründungen und ihren Mitgliedern.

Der Zweck der Kongregation der der Missionspriester war für den heiligen Vinzenz auch – ganz gleich, was die Konstitutionen sagen – das Kriterium für Entscheidungen und Engagements. Es wäre schwer vorzustellen, wie es logisch anders sein könnte. Wir haben es vorhin gesehen für das Werk der Seminare: „... *wenn wir nicht befunden hätten, dass dies notwendig ist...* “. Wir können das feststellen für jede der zahlreichen Entscheidungen, die der heilige Vinzenz getroffen hat in den Caritasvereinen, bei den Missionspriestern oder den Töchtern der christlichen Liebe. So sieht der heilige Vinzenz in der Konferenz vom 6. Dezember 1658 überhaupt keinen Gegensatz zwischen einem klar und ausschließlich definiertem Zweck und einer Fülle von Entscheidungen. Das ist nur ein Problem historischen und kanonischen Interesses; es ist ein Problem des pastoralen und spirituellen Gleichgewichts für einen jeden von uns. Die Überlegungen des heiligen Vinzenz über den Zweck unserer Kongregation, um seine Optionen zu akzeptieren und zu rechtfertigen, müssen wir zu den unseren machen, indem wir stets unseren einzigen Existenzgrund vor Augen haben: die Evangelisierung der Armen.

Was ist aber die Evangelisierung für den heiligen Vinzenz? Er ging ganz natürlich von der traditionellen Vorstellung seiner Zeit aus. Dann hat ihn seine pastorale und missionarische Erfahrung und jene seiner Institute ihn allmählich zu einer immer weiteren und vollkommeneren Vorstellung geführt, ähnlich dem, wie wir heute denken und leben.

I - Es ist unnötig, auf die Theologie der Evangelisierung der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zurückzugreifen. Dies ist eine **Theologie** einer Periode der Christenheit und **für eine Periode der Christenheit**, das heißt, dass das Problem kaum der Glaube selbst ist, sondern eher eine Praxis und eines religiösen und moralischen Lebens mit dem Glauben. Daher die Betonung der Wichtigkeit der Spendung der Sakramente, insbesondere der Generalbeichte. In einem ersten Abschnitt also bestand die Mission für den heiligen Vinzenz in einer Art Retraite in den Pfarren. Wir können mit Erstaunen die Parallele feststellen zwischen den Weisungen des heiligen Vinzenz für Exerzitien – einzeln oder kollektiv – in Sankt Lazarus zum Beispiel und dem gewöhnlichen Rhythmus einer Pfarrmission, zumindest am Anfang. Am Anfang war die Evangelisierung für den heiligen Vinzenz ein Unternehmen, das danach trach-

tete, das moralische Leben und die religiöse Praxis in Übereinstimmung zu bringen mit dem vorausgesetzten und erhaltenen Glauben.

II - Zwei Elemente jedoch beginnen diese Theologie schon etwas zu stören. Einerseits die **Spaltung der Kirche** und andererseits **der Aufschwung der ferneren Missionen**, die Begegnung mit Nichtchristen also. Diese beiden Elemente finden einen starken Widerhall im theologischen Denken wie auch in der praktischen und missionarischen Pastoral.

Das erste Element betraf die Hugenotten (**die Spaltung der Kirche**), und diese Sache schien den meisten Zeitgenossen des heiligen Vinzenz einfach: es war nur eine energische Kontroverse, die entweder zur Verurteilung oder zur Abschwörung führte. Der heilige Vinzenz verhielt sich in seiner Pastoral diesbezüglich sehr nuanciert und respektvoll. Für ihn konnten die Hugenotten, wenigstens die ehrlichsten und überzeugtesten, ein gesunder Anruf für die Kirche sein. Wir dürfen nicht außer Acht lassen, dass der heilige Vinzenz in einem entscheidenden Augenblick seiner Entwicklung sich aufrufen ließ. Es müsste dieser Abschnitt in Coste XI, 34-37) sehr aufmerksam gelesen werden.

„Der heilige Vinzenz erzählte eines Tages die Bekehrung eines Häretikers, den er zum wahren Glauben zurückgeführt hatte. Bevor er sich entschied, bat der Hugenotte den Heiligen, ihm einen Einwand zu beantworten: Monsieur, Sie sagten mir, dass die Kirche von Rom vom Heiligen Geist geführt ist und genau das kann ich nicht glauben, denn einerseits sieht man die Katholiken auf dem Land lasterhaften und unwissenden Priestern überlassen, die ihrer Aufgabe nicht gerecht werden können. Sie sind für ihre Aufgabe nicht vorbereitet, und die Mehrheit weiß gar nicht, was die christliche Religion ist; andererseits ist die Stadt voll von Priestern und Mönchen, die nichts tun! In Paris gibt es deren vielleicht zehntausend, die diese armen Leute auf dem Land in ihrer schrecklichen Ignoranz belassen, durch die sie verloren gehen. Und Sie wollen mich überzeugen, dass dies vom Heiligen Geist geführt sein soll! Das glaube ich niemals!“

Sehr beeindruckt von diesem Einwand antwortete der Heilige dem Häretiker, „dass er schlecht informiert sei in dem was er sagte; dass es in vielen Pfarren gute Pfarrer und Kapläne gäbe; dass es von den zahlreichen Klerikern und Ordensleuten solche gibt, die auf das Land gehen, um im Glauben zu unterweisen; andere geben sich dem Gebet hin und singen das Lob Gottes Tag und Nacht; andere sind der Öffentlichkeit nützlich durch ihre Bücher, die sie schreiben, durch die Lehre, die sie erteilen und durch die Spendung der

Sakramente; und wenn es Unnütze gibt, so sind es einzelne, die sich nicht ihrer Aufgabe widmen, wie sie es sollten. Wenn man sagt, dass die Kirche vom Heiligen Geist geleitet wird, so versteht man darunter im Allgemeinen, wenn sie sich in den Konzilien versammelt; im Besonderen, wenn die Gläubigen dem Licht des Glaubens und den Regeln christlicher Gerechtigkeit folgen. Die sich davon entfernen, widersetzen sich dem Heiligen Geist und – obwohl sie Mitglieder der Kirche sind – gehören sie doch zu denen, die nach dem Fleische leben, wie der heilige Paulus sagt, und sie werden sterben.“

Der Häretiker konnte nicht überzeugt werden. Im darauf folgenden Jahr begab sich Vinzenz von Paul mit mehreren befreundeten Priestern und Ordensmännern nach Montmirail, wo er eine Mission hielt, ebenso in den umliegenden Dörfern. Der Häretiker hörte sich aus Neugierde die Predigten und die Katechesen an. Er sah die Sorgfalt, mit der man die Unwissenden die notwendigen Heilswahrheiten lehrte, die Liebe, mit der man sich der im Geiste Schwachen und Schwerfälligen annahm und die wunderbaren Auswirkungen des missionarischen Eifers im Herzen großer Sünder. Bis zu Tränen gerührt ging er zum Heiligen und sagte ihm: *„Jetzt sehe ich, dass der Heilige Geist die römische Kirche leitet, weil man sich in ihr um das Heil der armen Dorfbewohner kümmert und sie lehrt; ich bin bereit, in sie einzutreten, wenn es Ihnen gefällt, mich aufzunehmen. – Haben Sie keine Schwierigkeit mehr? fragte ihn der heilige Vinzenz. Nein, antwortete der Häretiker entwaffnet, ich glaube alles, was Sie mir gesagt haben, und ich bin bereit, öffentlich allen meinen Irrtümern abzuschwören.“*

Der Heilige fragte ihn aus, und nach dem er sich vergewissert hatte, dass der Konvertit die wesentlichen Punkte der katholischen Lehre kannte, teilte er ihm mit, dass er seine Abschwörung annehmen und ihn von der Häresie lossprechen werde in der Kirche von Marchais nahe bei Montmirail, wo gerade eine Mission stattfand. An diesem Tag nach der Morgenpredigt rief Vinzenz von Paul den Konvertiten mit seinem Namen auf und fragte ihn öffentlich, ob er immer noch bereit ist, seinen Irrtümern abzuschwören. Nachdem er dies bejaht hatte, fügte der frühere Calvinist hinzu, indem er in der Kirche auf eine grob gehauene Skulptur der Gottesmutter zeigte: *„Ich könnte nicht glauben, dass es in diesem Stein irgendeine Macht gäbe.“* Darauf antwortete der heilige Vinzenz, *„dass die Kirche nicht lehre, dass es in diesen materiellen Bildern irgendeine Macht gäbe, es sei denn, es gefiele Gott, ihnen eine solche zuzuteilen, wie er es kann, und wie er es in alter Zeit mit dem Stab des Mose tat, mit dem so viele Wunder geschehen sind, was ihm selbst die Kinder erklären könnten.“* Daraufhin wandte er sich zu einem der Gescheitesten und bat es zu sagen, was die Kirche über heilige Bilder lehrt. Das Kind antwortete, *„dass es gut ist, solche zu haben und sie mit gehöriger Ehrfurcht*

zu behandeln, nicht wegen des Materials, von dem sie gemacht sind, sondern weil sie unseren Herrn Jesus Christus, seine glorreiche Mutter und andere Heilige vom Paradies darstellen, die, nachdem sie über die Welt triumphiert haben, uns durch diese stummen Gestalten einladen, ihnen zu folgen in ihrem Glauben und ihren guten Werken.“

Das war eine sehr treffende Antwort. Der Heilige wiederholte die Worte des Kindes und ließ seinem Gesprächspartner versprechen, dass für ihn die aufgezeigte Schwierigkeit gelöst sei. Er vertagte die Abschwörung auf einen anderen Tag, um dem Konvertiten Zeit zu geben, seinen Glauben zu stärken. Er wurde in der Tat so stark, dass ihn nach dem öffentlichen Bekenntnis des Katholizismus nichts mehr erschüttern konnte. *„Oh welches Glück für uns Missionare, fügte der heilige Vinzenz nach diesem Bericht hinzu, die Führung des Heiligen Geistes in seiner Kirche zu verifizieren durch unsere Arbeit der Unterweisung und Heiligung der Armen!“*

In dieser Haltung von Vinzenz, der sich hinterfragen und widersprechen lässt, ist schon etwas mehr in ihm als bei seinen Zeitgenossen. Wir kennen die Weite und die Weisheit seiner Weisungen für seine Missionare diesbezüglich. An Wilhelm Gallais, Superior in Sedan, schrieb er in Bezug auf einen Prozess zwischen einem Katholiken und einem Hugenotten: *„... Wissen Sie, ob der Katholik sicher ist in dem, was er vor Gericht verlangt? Es ist ein großer Unterschied zwischen Katholik sein und gerecht sein“* (Coste II, 447).

An Philipp Patte, Bruder der Mission, Chirurg in Nantes, schrieb er im November oder Dezember 1659: *„Ich bin recht betrübt, dass Sie Häretiker in Ihrem Schiff und von daher viel zu leiden haben. Aber Gott ist der Meister, und er hat es so zugelassen aus Gründen, die wir nicht kennen; vielleicht, damit Sie zurückhaltender seien in ihrer Gegenwart, demütiger und ergebener vor Gott, liebenswürdiger vor dem Nächsten, damit sie die Schönheit und die Heiligkeit unserer Religion sehen und dadurch angeregt werden, zurückzukommen. Alle Streitgespräche und Beleidigungen sollen sorgfältig vermieden werden; seien Sie geduldig und gutmütig mit ihnen, selbst wenn sie Ihnen entgleiten oder unserem Glauben und unserer Praxis. Die Tugend ist so schön und so liebenswürdig, dass sie gedrängt werden, sie in Ihnen zu lieben, wenn Sie sie gut üben. Es ist wünschenswert, dass Sie in den Diensten, die Sie Gott auf dem Schiff (als Chirurg) erweisen, keine Ausnahmen und keinen Unterschied machen zwischen den Katholiken und den Hugenotten, damit diese erkennen, dass Sie sie in Gott lieben. Ich hoffe, dass Ihr gutes Beispiel*

den einen wie den anderen dienlich ist. Ich bitte Sie, achtzugeben auf Ihre Gesundheit und auf die unserer Missionare.“ (Coste VIII, 182-183).

Der heilige Vinzenz schrieb an Jean Martin am 23. Mai 1659: *„Die Bekehrung der Häretiker wie der Sünder liegt rein bei der Barmherzigkeit Gottes, die eher dort eingreift, wo wir es nicht vermuten. Wir dürfen aber deshalb die Arbeit dafür nicht unterlassen, wenn sich Gelegenheiten ergeben, denn Gott will es.“ (Coste VII, 567-568).*

Diese Bemerkungen und Ratschläge können uns heute eher zurückhaltend vorkommen, aber im 17. Jahrhundert und vielleicht noch vor 30 oder 40 Jahren bezeugten sie einen **sehr offenen und vor-ökumenischen Geist**.

Das zweite Element, das zur Zeit des heiligen Vinzenz die Gelassenheit der Evangelisierung in der Christenheit und ihre etwas formalistische Seite abschwächte, war **die Erfahrung des Aufschwungs der Mission „ad Gentes“**. Nach den großen Expeditionen und Entdeckungen des 15. und 16. Jahrhunderts eröffnete sich den Pionieren der Evangelisierung ein neues Feld apostolischen Wirkens.

Die Kirche der Christenheit und die Theologen standen vor einer noch nie dagewesenen oder eher schon lange vergessenen pastoralen Situation. Ohne näher darauf einzugehen, ist hier anzumerken, dass sich damals eine Minimal-Theologie und eine Express-Sakramenten-Spendung entwickelt hat: natürlich die Taufe und die berühmten „notwendigen Heilswahrheiten“.

Wenn ich von dieser Evangelisierung spreche, so deshalb, weil auch der heilige Vinzenz von den ersten Missionen auf den Besitztümern der Gondis an spontan diese Minimal-Theologie und diese Express-Pastoral für die armen Leute am Land angewandt zu haben scheint. Das ist so real, dass später die Missionare, die mit dem Heidentum in Madagaskar und anderswo zu tun hatten, ihren Plan und ihre missionarische Mentalität kaum zu ändern brauchten. Die Briefe des Herrn Nacquart und des Herrn Bourdaise wären interessant zu studieren in dieser Hinsicht.

Schlussgedanken über die Evangelisierung der Armen gemäß dem heiligen Vinzenz

In seinem Plan der Evangelisierung und seines missionarischen Handelns hat der heilige Vinzenz sehr schnell das Problem verlagert. Es wurde nicht auf ein Leben und eine Praxis im Hinblick auf den Glauben hingearbeitet, sondern auf den Glauben selbst und die Liebe zu Christus.

Der heilige Vinzenz war beeindruckt und bestürzt von der „Unwissenheit der armen Leute“, eine Unwissenheit, für die er die Priester verantwortlich machte. Sie kennen einige seiner heftigen Kritiken diesbezüglich: „... es sind die Priester, die die Kirche ruinieren, und es ist nur zu wahr, dass die Verderbtheit des Priesterstandes der Hauptgrund ist für den Ruin der Kirche Gottes. Ich war in diesen Tagen in einer Versammlung, wo sieben Prälaten anwesend waren, die auf die Unordnung in der Kirche hinwiesen und ganz offen zugaben, dass die Priester dafür die erste Ursache sind. Es sind also die Priester! Ja, wir sind der Grund für dieses Elend, das die Kirche verwüstet und für diese bedauernswerte Abnahme an vielen Orten... Denken wir also über eine Verbesserung des Priesterstandes nach, weil die schlechten Priester schuld sind an diesem Unglück, das sie über die Kirche bringen...“ (Coste XI, 308-310).

Was der heilige Vinzenz den Priestern mit einer solchen Vehemenz zur Last legt, ist ihr Leben, vor allem ihr mangelndes Amtsverständnis, ihre Verantwortung für die Unwissenheit der armen Leute, das Verschwinden und die Abweichungen vom Glauben. Von da an verlagert er die Evangelisierung mehr und mehr auf die Verkündigung, auf Kosten dessen, was wir heute den Kult nennen. Für Vinzenz hieß evangelisieren, „den Armen Gott zu bringen, ihnen Jesus Christus verkünden und ihnen zu sagen, dass das Reich Gottes nahe ist und dass es für die Armen ist“ (Coste XII, 79-80).

Und weil der heilige Vinzenz die Evangelisierung zuerst als eine Verkündigung ins Auge fasst, setzt er seine ganze missionarische Anstrengung für zwei pastorale Schwerpunkte ein: Die Predigt und die Katechese. Wir haben leider kaum die Zeit, diese beiden Punkte zu entfalten. Die Methoden sind sicher veraltet und haben uns heute kaum etwas zu sagen, obgleich wir einigen Nutzen ziehen könnten aus der Lektüre von Coste XI, 257-287, 292-297, 381-384; XII, 288-298; XIII, 25-37...

Für die Predigten - oft hat man nur die Ratschläge über die kleine Methode beachtet – hat der heilige Vinzenz vor allem zwei Punkte betont: das Evangelium und „das Eingehen auf die Einzelheiten“.

Das Evangelium zuerst, denn das haben die Missionare zu verkünden und nichts anderes. Er erinnert daran sehr oft: das Evangelium muss einfach und bescheiden verkündet werden, wie es Jesus Christus und die Apostel getan haben: „Gott ist mit den Einfachen und Demütigen, er steht ihnen bei, segnet ihre Arbeiten und segnet ihre Unternehmungen. Glauben Sie, dass

Gott jemandem helfen würde, der sein Verderben sucht! Glauben Sie, er würde einer Person helfen, ins Verderben zu gehen, wie es jene tun, die anders als einfach und demütig predigen, die sich selbst verkünden usw. Das darf uns nicht einmal in den Sinn kommen. O, meine lieben Brüder, wenn Sie wüssten, welches Übel das ist, anders zu predigen als es unser Herr Jesus Christus hier auf Erden tat, wie es die Apostel taten und wie es mehrere Diener Gottes auch heute noch tun, Sie würden Abscheu davor haben!“ (Coste XII, 23).

Der zweite wesentliche Punkt ist **„Das Eingehen auf die Einzelheiten“**: *„Die Moral muss den Weihekandidaten vertraut gemacht werden, und man muss immer auf die Einzelheiten eingehen, damit sie es verstehen. Darauf müssen wir immer abzielen, damit die Zuhörer alles mitnehmen können, was man ihnen gesagt hat“* (Coste XI, 12). Hier finden wir eine Konstante der Spiritualität des heiligen Vinzenz: ein Glaube, der nicht bezeugt wird und sich im Leben und in den Taten nicht bewährt, ist eine Illusion. Wenn wir den Armen das Evangelium verkünden, müssen wir immer trachten, dass sich das Wort Gottes, das wir verkünden, mit den konkreten Situationen, in denen die Armen leben, verbinden kann.

Wir haben kaum Ansprachen und Predigten des heiligen Vinzenz bewahrt. Wir wissen aber, dass er sehr konkret und überzeugend war. Sowohl in Folleville wie auch in Châtillon ist er auf Einzelheiten eingegangen; er hat die direkte Verbindung hergestellt zwischen dem Evangelium und einer konkreten besonderen Situation. Sie kennen die Ergebnisse. Auch hier war es die Erfahrung, die den heiligen Vinzenz zu dieser einfachen Art des Predigens bewegt hat - einfach, evangelisch und praktisch anwendbar für konkrete Situationen und Engagements.

Für die Katechese war der heilige Vinzenz noch mehr Erneuerer. Er maß ihr schließlich eine größere Bedeutung zu als den Predigten: *„... ich war sehr betrübt“*, schrieb er an einen Missionar gegen 1657, *„dass Sie – statt den Katechismus am Abend durchzunehmen – gepredigt haben in Ihrer Mission, was nicht sein soll:*

1. *weil der Prediger am Morgen durch diese zweite Predigt gehemmt sein könnte;*
2. *weil das Volk den Katechismus dringender braucht und besser davon profitiert;*

3. *weil durch den Katechismus-Unterricht die Art und Weise, die unser Herr Jesus Christus angewandt hat, um zu unterweisen und die Welt zu bekehren, allem Anschein nach besser verehrt wird;*
4. *weil das unser Gebrauch ist und weil es unserem Herrn gefallen hat, diese Art zu segnen, in der man größere Möglichkeit hat, die Demut zu üben“ (Coste VI, 379).*

Und weiter: *„Alle erkennen, dass die Frucht der Mission vom Katechismus herkommt. Eine bedeutende Person sagte dies vor Kurzem und fügte bei, dass die Missionare sich alle vorbereiten, gut zu predigen, aber den Katechismus zu wenig kennen. Das sagte sie in meiner Anwesenheit und in Anwesenheit von mehreren Personen. Im Namen Gottes, weisen Sie Ihre Mitbrüder darauf hin. Mein Gedanke ist, dass der eine den großen Katechismus und der andere den kleinen unterweisen soll, denn wie ich schon gesagt habe, alle Frucht kommt von daher“ (Coste I, 429).*

In den Missionen bildete der Katechismus-Unterricht am Morgen und am Abend tatsächlich einen wichtigen Teil des Tages. Was den heiligen Vinzenz dazu bewog, ihn der Predigt vorzuziehen, war seine Art des Dialogs und die Notwendigkeit einer größeren Einfachheit. Die Fragen der Zuhörer und die Antworten darauf verlangten, sich auf das Niveau des guten Volkes zu stellen, sich ihm anzupassen. In Coste XIII, 156-163 haben wir einen Katechismus-Unterricht an die Arbeiter vom „Namen Jesu“ über das Kreuzzeichen. Darin kann man unter anderem sein pädagogisches Geschick ermessen, sei es auch nur, um seine Zuhörer zum Vertrauen zu ermutigen: *„Das sind die beiden Hauptgründe, ihn gut zu lernen. Ich werde beginnen, euch zu fragen, und es macht gar nichts, wenn ihr nicht gut darauf antworten könnt. Ich werde euch fragen, ob ihr das Kreuzzeichen gut machen könnt; wenn ihr das nicht könnt, macht euch keine Sorge. Ihr seid nicht die einzigen. Wie viele gibt es am Hof, vielleicht sogar Präsidenten, die es nicht können. Das soll euch ermutigen, die Scham zu überwinden, die wir gewöhnlich verspüren, wenn man auf Fragen nicht antworten kann. Es ist der Stolz, der uns diese verursacht, denn wir wollen immer als etwas erscheinen. Ihr müsst es so machen wie diese guten Bauern, die einen so großen Wunsch haben zu lernen, dass sie zu uns kommen und uns sagen: „Monsieur, ich fürchte, das nicht zu wissen, was ich wissen sollte. Ich bin nicht gebildet. Fragen Sie mich bitte aus, damit Sie sehen, was ich kann.“ Seht, meine Kinder, wie sich diese guten Leute nicht schämen, als unwissend zu erscheinen.“ (Coste XIII, 158).*

Dieser organisierten und institutionalisierten Form des Katechismus Unterrichts zog der heilige Vinzenz **die gelegentliche spontane Katechese** vor: „*Am Anfang der Genossenschaft*“, erinnert der heilige Vinzenz in der Konferenz vom 17. November 1656 über die Aufgabe, die Armen zu evangelisieren, „*war es in ihr Brauch, keine Gelegenheit auszulassen, einen Armen etwas zu lehren... wenn man sah, dass er dies braucht, sei durch die Priester, die Kleriker oder unsere Brüder Koadjutoren, im Kommen und Gehen. Wenn sie einem Armen begegneten, einem Burschen, einem Mann, sprachen sie sie an und achteten, ob sie die Heilswahrheiten kennen. Wenn man gewahr wurde, dass dies nicht der Fall war, brachte man sie ihnen bei. Ich weiß nicht, ob man heute diese heilige Übung noch pünktlich beobachtet. Ich spreche von denen, die auf das Land gehen und auf den Wegen zu den Unterkünften.*“ (Coste XI, 381-382).

Diese Form der Katechese und der Evangelisierung zog der heilige Vinzenz vor, einfach deshalb, weil sie den Menschen in seinem konkreten Leben und seiner Arbeit erfasste. In der Folge dieser Konferenz erinnert er an das Beispiel unseres Herrn, „*als er sich auf den Brunnenrand setzte und begann, diese Frau zu unterweisen, wobei er zuerst um Wasser bat: Frau, gib mir zu trinken, sagt er ihr (Joh 4,7). So soll man den einen oder anderen fragen: Nun, wie geht es Ihren Pferden? Wie geht das oder jenes? Wie geht es Ihnen? So ähnlich beginnen mit irgendetwas, um dann auf unsere Absicht überzugehen.*“ (Coste XI,383). Ausgehen von der Realität des Lebens wie Jesus mit der Samariterin, um dann zur Verkündigung des Reiches Gottes zu kommen. Der heilige Vinzenz kannte bereits das, was viele heute als eine Entdeckung ansehen!

Ausgehend von einer ziemlich formalistischen und engen Vorstellung der Evangelisierung und einer missionarischen Erfahrung, die zentriert war auf die religiöse Praxis, vor allem auf die Generalbeichte, verschiebt der heilige Vinzenz sein Ziel nach und nach auf den Glauben und die Verkündigung; deshalb die Wichtigkeit der Predigt und der Katechese, die beide das Evangelium direkt in Kontakt bringen mit dem konkreten Leben der Menschen, vor allem der Armen.

Wenn sich die Evangelisierung auf die Verkündigung beschränkte, wäre sie verstümmelt, ja sie wäre sogar Irreführung. **Die Evangelisierung muss das Evangelium wirksam machen.** Deshalb tadelt der heilige Vinzenz jene Missionare, die sich nur mit dem kultischen und pastoralen Teil begnügen: „*Wenn sich unter uns solche befänden, die meinten, dass sie Mission halten, um die Armen zu evangelisieren und nicht, um ihnen zu helfen, die nur ihrer geistlichen Not abhelfen möchten und nicht der zeitlichen, denen sage ich,*

dass wir ihnen in jeder Weise helfen müssen, wir selbst oder durch andere. So zu handeln heißt evangelisieren durch Wort und Tat, das ist das Vollkommenste...“ (Coste XII, 88).

Um diesen entscheidenden Fortschritt zu illustrieren, müsste man auf alle sozialen und wohltätigen Werke des heiligen Vinzenz schauen, um zu sehen, wie er sich in ihnen ganz in der Evangelisierung fühlte.

Auf dieser Ebene kam der heilige Vinzenz auf die Idee, dass die Evangelisierung nicht nur Sache des Klerus ist, sondern **aller**. In diesem Punkt gibt es Texte, die jenen vom Zweiten Vatikanischen Konzil ebenbürtig sind: *„Es gibt keinen Christen, der nicht von Natur und Berufung aus Missionar wäre“*. Die Evangelisierung hängt mit der Taufweihe zusammen und nicht mit der priesterlichen Berufung. Man evangelisiert genauso und manchmal mehr durch die Kraft der Arme und den Schweiß des Angesichts als durch den Klang der Predigten und den Duft des Weihrauchs. In diesem Punkt spricht der heilige Vinzenz dieselbe Sprache für die Priester und Brüder der Mission, für die Töchter der christlichen Liebe und die aktiven Mitarbeiter.

Befragen Sie sich in der Folge dieser Überlegung selbst über ihre Vorstellung bezüglich Evangelisierung, Ihres Einsatzes und Verhaltens in der Kirche und in der Welt von heute. Was wir heute besprochen haben, führt uns ins Herz und das Wesen unserer vinzentinischen Berufung.

Einige bekümmerte Geister könnten sich aufregen über eine solch totale Einbindung des Glaubens in die Beziehung mit dem Armen. Die Identifizierung Jesu Christi mit dem Armen könnte als eine Art Frustration in der Beziehung empfunden werden. Man wird sagen, dass man dem Menschen begegnen muss, dem Menschen die ganze Aufmerksamkeit und alles Wirken schenken muss; man kann sich nicht gleichzeitig um jemanden anderen kümmern, selbst wenn es Jesus Christus wäre. So würde das Aufspüren Jesu Christi im Armen für manche etwas Ungesundes!

Gott sei Dank, hat der heilige Vinzenz nicht so analysiert; das hätte ihm kaum Zeit gelassen zu handeln. Doch wenn ihm jemand diesen Einwand gemacht hätte, hätte ihm der heilige Vinzenz gewiss das geantwortet, was er gewöhnlich jenen zu sagen pflegte, die sich nie zu einem Engagement und einem Handeln durchringen konnten. Jedenfalls hätte dieser Glaube des heiligen Vinzenz bezüglich der Gegenwart Jesu Christi im Armen ihn niemals dazu geführt, auch nur in der geringsten Weise die Person des Armen oder die Last seiner gesellschaftlichen Stellung beiseite zu lassen.

Es muss kurz auf die außergewöhnliche Einheit hingewiesen werden, die **die Mystik der Beziehung mit dem Armen** in seinem Leben und seiner Spiritualität bewirkt hat. Der heilige Vinzenz war ein Mann der Erfahrung, der das Erlebte spontan überdachte, meditierte und integrierte. Hier gab es einen logischen Prozess und eine beeindruckende Konstanz. So nahm das Ereignis von Châtillon im Licht von Matthäus 25, 31 seinen Lauf und wurde so nach und nach zum Schlussstein des Gebäudes und des Gleichgewichts. Alles hat sich mehr oder minder unbewusst um diese Feststellung organisiert: *„Jesus Christus ist im Armen, das ist ebenso wahr wie wir hier sind“*.

So wurde zum Beispiel das, was als Spannung und Konflikt gelebt wurde, für ihn zu einer unendlichen Einfachheit. Von da an, dass Jesus Christus im Armen ist, waren Glaube und Mission, Glaube und Dienst, Glaube und Leben in einer vollkommenen Linie. Wenn es um die Betrachtung und den Dienst ging, war die Konkurrenz kein Problem mehr: *„Meine Töchter, der Armeidienst muss immer allem vorgezogen werden.“* Mit einem so kategorischen Prinzip gibt es kaum mehr mögliche Ausnahmen, so edel diese auch sein mögen. Und der heilige Vinzenz präzisiert: *„Ihr könnt sogar die Messe unterlassen“,* und er fügt ausgleichend hinzu: *„... sogar an einem Festtag im Fall der Notwendigkeit.“* Auf diese Überlegung stützt sich auch ein Prinzip, das sich lohnt zu hören: *„So seid ihr versichert, dass ihr euren Regeln treu seid; mehr noch, da der Gehorsam gegen Gott bei ihm als Opfer gilt. Es ist Gott, meine Töchter, dem ihr dienen wollt. Meint ihr, dass Gott weniger Vernunft hätte als die Meister dieser Welt? Wenn ein Meister zu seinem Diener sagt: Tu das und dann – bevor seine Anweisung ausgeführt ist – etwas anderes verlangt, wird er es nicht übel nehmen, dass der Diener das nicht getan hat, was er zuerst verlangt hat. Er wird im Gegenteil zufriedener sein. So ist es auch mit unserem Gott. Er hat euch in eine Gemeinschaft gerufen ... er hat euch dort Regeln gegeben. Während ihr diese ausführt, schickt er euch anderswohin. Geht, meine Schwestern, ohne zu zweifeln, dass dies der Wille Gottes ist.“* (Coste IX, 216).

Was in diesem Text für uns, die wir uns der Spiritualität des heiligen Vinzenz und seiner geistlichen Erfahrung nähern wollen, bemerkenswert und sehr bedeutend ist, ist die Leichtigkeit und Spontaneität, mit denen der heilige Vinzenz den Gott, der in den Regeln spricht, den Gott der Betrachtung, den Gott der Messe und den Gott, der gegenwärtig Oist im Armen, in eins setzt. Für ihn ist es der gleiche Meister, der zuerst etwas befiehlt und dann etwas anderes. Das ist das „Gott um Gottes willen verlassen“.

Im Erkennen Jesu Christi im Armen stellt Vinzenz fest, dass sich alles zu einem scheint in einer Kontinuität in seinem Glauben und seinem Leben: die Betrachtung, die Eucharistie, die Mission, der Dienst. Um zu einer solchen Einheit von Glauben und Leben zu kommen, genügt ihm, Jesus Christus wirklich zu begegnen in einem Armen.

Gott sei Dank, wir sind alle aufmerksam auf die evangelischen Werte, die die Armen leben. Heute lädt uns der heilige Vinzenz ein, weiter zu gehen, tiefer, über diese Werte hinaus bis zur Begegnung der lebendigen Person Jesu Christi, selbst wenn das, was für den Mystiker Vinzenz von Paul offensichtlich geworden ist, für viele von uns nur zu einer endlosen Anstrengung des Glaubens zu werden scheint.

Um diese Überlegung abzuschließen, fragen wir uns selbst ganz ehrlich, wie es um unsere Beziehung zum Armen steht auf sozialer, pastoraler und mystischer Ebene. Wie der heilige Vinzenz haben wir diese drei Dimensionen zu bewahren, selbst wenn die dritte die beiden anderen nähren und be-seelen soll. Der heilige Vinzenz helfe uns, voranzukommen in der Betrachtung, des Verstehens und der Anwendung von Lukas 4, 18 und Matthäus 15, 31, diese Texte, die wahre Leuchten und die großen Achsen der Überlegung und der geistlichen Erfahrung des heiligen Vinzenz sind.

(Wird fortgesetzt)

Pater Jean *MORIN*, cm